Offnes Visir!

Zeitgedichte

von

Friedrich Krasser

Dr. med. in Hermannstadt (Siebenbürgen).

Hamburg

Otto Meißner.

1869.

Inhalt.

An den Leser.

Nicht Eitelkeit, noch Zuversicht der Kunst
Hat mich ermuthigt vor die Welt zu treten,
Zu wenig lachte mir der Musen Gunst,
Ich weiß, mir fehlt so Vieles zum Poeten.
Geliebter Freunde Drängen gab ich nach,
Die gern ein Angebinde wollten haben,
Verzeih's der Leser drum, der sich versprach,
Ich böt' ihm ein Geschenk von Dichtergaben.

Doch ist mein Werk kein Sänger-Meisterstück,
Ist's doch die Arbeit redlicher Gedanken,
Sie tritt für Geistesfreiheit, Menschenglück
Voll freud'gen Muthes in die offnen Schranken.
Durchdrungen von der Dichtung hohem Werth
Hab' ich's gewagt bei hellem Saitenspiele
Zu schwingen des Gedankens flammend Schwert,
Begeistert für der Menschheit höchste Ziele.

So tritt hinaus mein Kind mit festem Fuß,
Ein kühnes Herz in ärmlichem Gewande,
Und melde deines Vaters wärmsten Gruß
Vom fernen Ost dem deutschen Heimathlande!
Sei unverzagt, wenn dir kein Lorbeer grünt,
Wenn Manche kalt dich von der Schwelle weisen.
Noch ein Jahrhundert, und du bist gesühnt
Und dein Gedanke wird die Welt umkreisen.

Harmloses Lied.

Freiheit — schrei'n im Chor die Völker,
Freiheit — tönt's durch alle Welt —
Schallt's empor zu Himmelshöhen,
Hallt's zurück vom Sternenzelt.
Freiheit — singen die Poeten
In begeist'rungsvollem Wahn,
Ja sogar die Herrn Minister
Faseln von der „freien Bahn“.

Freiheit will der Staat, die Kirche,
Freie Constitution
Schreit der Bürger, schreit der Bauer,
Und „versprochen“ hat's der Thron.

Ja ein Bureaukrat gestand mir,
Daß er neulich, hirnverrückt,
Irgend was von Freiheit träumte,
Als ihn Nachts der Alp gedrückt.

Nur gemach, ihr lieben Leutchen —
Lärmet nicht so toll, so dreist!
Wollt ihr wirklich Freiheit haben,
Macht erst frei den eignen Geist!
Lös't ihn los von all den Ketten,
Die ihr selbst ihm auferlegt,
Und als höchste Heiligthümer
Tief in eurer Seele hegt.

Schaut, daß ihr von Wahn und Irrthum
Durch des Wissens Macht genes't,
Lernet frei und richtig denken,
Und der Zauber ist gelöst;
Unterdeß, bis Licht und Wahrheit
Einst gelangt zum Regiment,
Laßt geduldig euch regieren
Mit Verordnung und Patent.

An die Reactionäre.

Schwarz ist schwarz und weiß ist weiß,
Ob Ihr streichelt oder zetert,
Ob Ihr schmeichelt oder wettert —
Schwarz ist schwarz um jeden Preis
Und das Weiße nur ist weiß.

Rabenschwarz war der Verrath,
Den Ihr frech an uns begangen,
Und wir sahn mit Groll und Bangen,
Wie man unser Recht zertrat,
Rabenschwarz war Eure That.

Rabenschwarz war Bach's Gewalt,
Die den Bürgergeist getödtet,
Und Ihr habt sie angebetet!
Habt um sündigen Gehalt
Gegen uns die Faust geballt!

Rabenschwarze Früchte trug
Das Patent von Eurem Gotte
Schmerling — Wuchrer und Bank'rotte,
Steuern, Schwindel, Lug und Trug
Brachte es dem Volk genug.

Rabenschwarz war Euer Hohn,
Welcher Jeden überfluthet,
Dem das Herz gezuckt, geblutet
Ob dem Weh von Reich und Thron
Und der eignen Nation.

Rabenschwarz ist Euer Wort,
Euer Handeln, Eure Zeitung,
Wo Ihr mit perfider Deutung
Euch geberdet fort und fort
Als des Volkes Schirm und Hort.

Achtzehn Jahre bittrer Noth,
Achtzehn Jahre schwerer Leiden,
Halft Ihr Jedermann mit Freuden,
Der uns nahm das trockne Brod
Und dafür uns Steine bot.

Doch Gottlob es ist vorbei!
Bald verstummet das Gebelfer
All der schnöden Helfershelfer
Der gestürzten Tyrannei,
Und wir athmen wieder frei.

Darum macht das Schwarze weiß,
Schwarz das Weiße nach Belieben,
Immer habt Ihr's so getrieben,
Doch zuletzt bleibt Weißes weiß,
Schwarzes schwarz um jeden Preis.

An die Magyaren.

Ihr kämpftet von Jahrhundert zu Jahrhundert
Von aller Welt geachtet und bewundert,
Fortpflanzend von Geschlechte zu Geschlecht
Den Sinn für Euer vaterländisch Recht.

Als rings um Euch mit Zittern und mit Zagen
Die Völker Oesterreichs im Staube lagen,
Verzweifelnd ohne Kraft und ohne That,
Der Allmacht huldigend, die sie zertrat,
Da standet Ihr, der Freiheit eine Wehre,
Ein Felsenhort im sturmbewegten Meere,
Und jeder freie Mann in Euren Gauen
Er sah auf Euch mit hoffendem Vertrauen.

Und doch — verhängnißvolles Strafgericht!
Ihr konntet siegen und Ihr siegtet nicht!
Der Lorbeer, der Euch glorienhaft erglänzte,
Verwelkt', bevor er Eure Schläfen kränzte,
Eh' Euer Ruhm erscholl von Land zu Land,
Entsank die Palme der gelähmten Hand.

Wir wollen nicht mit Klagen Euch bestürmen,
Wir wollen Vorwurf nicht auf Vorwurf thürmen,
Wir zählen nicht zu den gemeinen Knechten,
Die ewig mit Euch hadern, mit Euch rechten,

Die Euch verläumdeten, die Fäuste ballten
Um schnöden Sold aus sichern Hinterhalten,
Die einst vor Euch gewinselt auf den Knieen,
Dann dem gefall'nen Leu ins Antlitz spieen,
Die tückisch stets an Eurem Sarg gezimmert
Und drüber Land und Volk und Reich zertrümmert,
Und noch als Reich und Volk am Abgrund stand,
Den Haß gen Euch geschürt mit frevler Hand.

Wir zählen nicht zu diesen, nicht zu jenen,
Die wechselweis Euch loben und verhöhnen,
Nachdem die Strömung günstig oder nicht
Bald eine taube Nuß, bald viel verspricht;
Wir standen immer treulich Euch zur Seite,
Wir hofften stets, daß Ihr in kühnem Streite
Der Knechtschaft höllisches Gewürm zertretet;
Wir haben stets für Euren Sieg gebetet,
Und doch — verhängnißvolles Strafgericht!
Ihr konntet siegen und Ihr siegtet nicht.

Ihr habt an Euch und uns Euch schwer versündigt,
Ihr habt die Freiheit kühnen Muth's verkündigt,
Doch was Ihr dann im Uebermuth verschuldet,
Wir haben's schwer mit Euch gebüßt, geduldet,
Und manche Wunden, die Ihr übereilt
Dem Lande schluget, werden schwer geheilt.

Noch einmal, scheint es, will das Glück sich wenden,
Noch einmal will das Schicksal Euren Händen

Des Vaterlandes Wohl und Weh' vertrauen,
Es gilt der Freiheit ein Asyl zu bauen
Und als des Reiches vorgeschobner Posten
Den Sturm zu bannen im entzweiten Osten.
Heil Euch, wenn Ihr den Geist der Zeit versteht,
Deß Hauch befreiend durch die Lande geht,
Und Sieg und Segen sei bei Euren Fahnen,
Wollt Ihr den Weg zur Freiheit Aller bahnen!

Denn all die stammverschiednen Nationen,
Die unter Stefans heil'ger Krone wohnen:
Die Deutschen, Slaven, das romänische Geschlecht,
Sie haben gleichen Anspruch auf das gleiche Recht.
Und wenn Ihr das uns gebt mit reichen Händen,
Wird Kampf und Streit und schnöde Zwietracht enden;
Das gleiche Recht wird Ungarns Völker einen
Und golden uns der Zukunft Sonne scheinen.

Erwacht!

Erwacht, ihr bangen Schläfer,
Aus wirren Träumerei'n,
'S ist heller Frühling draußen
Voll Duft und Sonnenschein.

Wer möchte länger liegen
  Und wär's auf Eiderflaum,
Wenn drauß' mit Blatt und Blüthen
  Sich kränzen Busch und Baum!

Doch nicht die bunten Fluren,
  Der Saaten schwellend Grün,
Nicht in Azur gekleidet
  Der Himmel drüber hin,

Nicht all das reiche Leben,
  Das glüh'nde rings umher,
An Farben, Duft und Klängen
  Ein zitternd Wonnemeer —

'S ist noch ein andrer Frühling,
  Der heute sproßt und keimt,
Der durch die Lande schreitet,
  Indeß Ihr schlaft und träumt.

Hört Ihr der Lerchen Wirbeln!
  Das ist ein neues Lied,
Das jubelnd durch die Lüfte
  „Ein Gruß der Freiheit" zieht.

Hört Ihr der Wälder Rauschen,
  Der Ströme Donnergang,
Der Stürme seltsam Brausen,
  Der Meere Schlachtgesang!

Seht Ihr's wie Wetterleuchten
Durchglühn die alte Nacht,
Indeß in gold'nen Lichtern
Der junge Tag erwacht!

Das ist ein neuer Frühling,
Ihr Thoren, zweifelt nicht!
Der heut des Winters Bande,
Des tausendjähr'gen, bricht.

Das ist des Menschengeistes
Geweihte Majestät,
Von dessen heil'gen Fahnen
Die neue Losung weht:

Die Welt will Freiheit haben
Des Wortes und der That!
Die Welt will Freiheit haben
In Kirche, Schul' und Staat!

Das ist der Geisterfrühling,
Der alle Welt durchglüht —
Das ist der letzte Heiland,
Der heut zu Felde zieht!

Die Freiheit ist sein Banner,
Die Wissenschaft der Held,
Mit siegenden Gedanken
Erobert sie die Welt.

Sie folgt den Aetherwellen,
  Des Lichtes gold'nem Strahl
In fernste Himmelstiefen
  Mit Wage, Maß und Zahl;

Sie schließt des Weltalls Wunder
  Mit Zauberformeln auf,
Von nie geschauten Welten
  Mißt sie Gewicht und Lauf.

Den Himmel und die Erde
  Umfaßt ihr glänzend Reich,
Da feiern ihre Waffen
  Triumphe, göttergleich.

Nicht Waffen sind's, die tödten,
  Gezückt in Haß und Wuth,
Nicht Waffen sind's der Rache,
  Getaucht in Feindesblut;

Nicht Pulver und Kanonen,
  Tortur und Henkerbeil,
Noch wilder Kannibalen
  Mit Gift genetzter Pfeil. —

Zu lange ward die Erde
  Mit Menschenblut getränkt,
Zu lang ihr blühend Antlitz
  Von Gluth und Brand versengt.

Die Sagen, die Geschichte
Verkünden Wort für Wort
Von Kampf und Heldenthaten,
Das ist — von Brudermord!

Nun soll es anders werden, —
Der Menschheit Genius
Will eine neue Ordnung,
Die kommen wird und muß!

Der Götzen Riesentempel,
Die frommer Wahn gebaut:
Der Irrthum und die Lüge,
Die mit der Welt ergraut:

Sie müssen stürzen, fallen,
Wo kampf- und siegbereit
Die neue Gottheit waltet
In Glanz und Herrlichkeit.

Die Bücher der Geschichte —
Uralter Tyrannei
Mit Blut geschrieb'ne Lehren —
Reißt ihre Macht entzwei.

Sie gürtet Land und Meere
Mit ihrem Zaubernetz,
Und schreibt mit Flammenlettern
Der Welt ein neu Gesetz.

Sie sammelt ihre Helden
Und rüstet sie zum Streit,
Und will nicht ruhn und rasten,
Bis sie die Welt befreit.

Und alles strömt begeistert
Zu ihren Fahnen hin
Und schwört voll hohen Muthes
Den Eid der Königin.

Das wird ein Wogen, Drängen,
Ein Heerbann sonder Zahl,
Ein Kampf auf Tod und Leben,
Will's Gott — zum letztenmal!

Drum auf, ihr bangen Schläfer,
Aus wirren Träumerei'n!
'S ist heller Frühling draußen
Voll Glanz und Sonnenschein.

Erwacht! die große Stunde
Der Welterlösung naht!
Frisch auf zu neuem Leben,
Frisch auf zu neuer That!

Bevor der Geist der Zeiten
Zermalmend vor euch steht
Und über eure Häupter
Zur Tagesordnung geht!

Mond und Sonne.

Der bleiche Mond war lange Zeit der Meinung,
Er sei des Himmels größte Lichterscheinung —
Es könne ohne seinen Glanz auf Erden
Nicht Tag und Nacht, noch Lenz und Sommer werden;
Jedoch im Lauf der Zeiten ward ihm klar,
Daß er mit nichten Stern der Sterne war,
Er fand, daß alle Welt von Anbeginn
Die Sonne pries als Himmelskönigin.
Da wollt' er mit der Sonne sich vereinen,
Damit im Bund sie heller möchten scheinen.
Es fiel dem Aermsten nie und nimmer bei,
Daß er an sich ein dunkler Körper sei;
Daß seine matte, dämmerhafte Helle
Entsprungen sei aus fremden Lichtes Quelle.
Drum sprach er keck zur Sonne: „Laß zusammen
Uns lodern künftig in vereinten Flammen;
Denn, was wir jedes einzeln nicht bezwingen,
Im festen Bunde muß es uns gelingen —
Wir wollen zeigen, wie vereinte Kraft
Im Himmel und auf Erden Wunder schafft."
Da sprach zum Mond die Sonne: „Armer Wicht!
Der Einigung mit dir bedarf ich nicht.
Das Licht, mit welchem du beliebst zu prahlen,
Ist nur der Widerschein von meinen Strahlen;
Wär'st du von meinem Abglanz nicht beglückt,
Nie hätte dich ein menschlich Aug' erblickt.

Ich bin die Königin des Erdplaneten,
Du bist ihr kaum als Satellit von Nöthen —
Ich bin's, bei deren Strahl die Welt erwacht,
Du scheinest nur dem Träumer in der Nacht. —
In deinem trüben Dämmerschatten wohnen
Heimtückische Gespenster und Dämonen,
Mit Graun und Bangen füllen Hain und Feld
Die Zerrgebilde deiner Nebelwelt,
Und fluchbeladen gleiten finstre Mächte
Mit Raub und Mord durch deine Schauernächte.
Bei deiner Schrecken grausem Flügelschlag
Bangt alle Welt und sehnt sich nach dem Tag.
Hell ist der Tag, den ich der Menschheit spende!
Sie jauchzt, wenn ich mein Antlitz zu ihr wende.
Ich bin allein der ew'ge Born des Lebens,
Der Urquell jeder Kraft und jeden Strebens;
Man nennt das Auge mich vom Weltenmeister,
Anbetend neigt sich mir das Heer der Geister,
Es ahnt in meiner Reinheit, meiner Klarheit
Das Ideal der Tugend und der Wahrheit.
Und Glück und Segen strahlt vom Sternenzelt
Mein Mutteraug' hinab zur Erdenwelt.
Drum lieber Mond, geh' heim, und laß mich walten;
Du wirst mein glänzend Banner nie entfalten,
Du nahst dich nur, mein herrlich Glüh'n und Funkeln
Mit deinem schwarzen Schilde zu verdunkeln."

So giebt's auf Erden viele, die da meinen
Das Dogma mit der Wissenschaft zu einen,

Sie prophezei'n von diesem Zwillings-Bunde
Ein überschwenglich Heil dem Erdenrunde;
Doch geht die Sache eben einfach nicht,
Denn nimmer eint sich Dunkelheit und Licht!

Freiheit — Wahrheit — Liebe.

So lang ihr zitternd zu den Götzen betet,
Die Stein auf Stein, die Burgen ihrer Macht,
Mit eurem Blut gekittet und verlöthet,
Das ihr in reichen Strömen dargebracht;
So lang Kanonendonner euch die Lehre
Von Blut und Eisen in die Ohren dröhnt,
Und wildes Kampfgeheul entmenschter Heere
Den Jammerschrei der Völker übertönt —
So lange Schlachten sich an Schlachten reih'n,
Kann in der Welt die Freiheit nicht gedeih'n!

So lang ein Priesterthum mit finstern Lehren
Die Menschen trennt im Leben und im Tod,
Und jeder freien Meinung — Gott zu Ehren —
Mit Bann und ewiger Verdammniß droht;
So lang die Schule noch mit Hirngespinnsten
Und Aberwitz der Seele Blüthen knickt,
Und mit des Mysticismus faulen Dünsten
Den freien Geist im Kinde schon erstickt;

So lang ein Bonze glänzt im Heil'genschein,
Kann in der Welt die Wahrheit nicht gedeih'n.

So lang die Raçen endlos sich befehden
Fanatisirt für Ehre, Macht und Ruhm,
Was frommen all der Heuchler schönste Reden
Von Menschlichkeit und reinem Christenthum?
Apostel wollt ihr sein der Nächstenliebe
Und eines Vaters Kinder nennt ihr euch,
Indeß der Sprachenkämpfe wild Getriebe
Zu Raub und Mord euch drängt, Hyänen gleich.
So lang die Stämme feindlich sich entzwei'n,
Kann in der Welt die Liebe nicht gedeih'n.

Drum wollt ihr Freiheit, Wahrheit, Liebe haben,
So werdet Menschen sonder Heuchelei —
Ihr müßt den alten Haß und Groll begraben,
Der menschgewordne Mensch allein ist frei.
Macht, daß ihr mit den ewigen Gesetzen
Der Weltenordnung denkt in Harmonie!
Der Raçen und der Secten wildes Hetzen
Verthierung schuf es, aber Menschen nie.
Wollt ihr der schönen Gotteswelt euch freu'n,
So müßt ihr Menschen werden, Brüder sein!

Drum auf, ihr Lehrer, die die Schulen lenken,
Legt Hand an's Werk, von jedem Wahn befreit,
Lehrt unsre Kinder frei und richtig denken,
Erzieht ein neu Geschlecht der neuen Zeit!

Versunken mod're unter Schutt und Trümmern
Der Vorzeit grauenvolle Märchenwelt,
Ihr seht erstaunt die neue Leuchte schimmern,
Die hoch auflodernd flammt zum Sternenzelt;
Gewaltig — glänzend, fruchtbar, göttergleich
Entfaltet sich des Wissens endlos Reich.

Nicht länger ziemt's die Geister zu bethören
Mit Dingen, welche Niemand wissen kann —
Was jeder wissen soll, das bringt zu Ehren:
Ihr aber leuchtet kühn der Welt voran.
Humane Bildung sei hinfort auf Erden
Das Losungswort — o macht sie allgemein!
Dann kann ein Hirt und eine Heerde werden,
Und alle Menschen können Brüder sein!
Im wahren Wissen liegt die Einigkeit —
Im Wähnen ew'ger Wahn und Widerstreit!

An den Cultusminister Baron Josef Eötvös.

Glückauf zum vollen Siege,
Du ruhmgekrönter Held,
Den an der Freiheit Wiege
Sein kämpfend Volk gestellt!
Der Bildung höchste Blüthen
Zu pflanzen und zu hüten,
Vertraut' es Deiner Riesenkraft,
Du Held der Wissenschaft!

Noch liegt in tiefen Träumen
Der niedre Menschenschwarm,
An geist'gen Blüthenkeimen
Zumeist so leer, so arm;
Beengt von Hindernissen
Kämpft noch das bess're Wissen —
Die Freiheit war von je bedroht
Mit Kerker, Bann und — Tod.

Noch klingt aus alten Tagen
Ein unermeßlich Leid,
Ein endlos Weheklagen
Herein in unsre Zeit;
Die Muse der Geschichte
Sitzt weinend zu Gerichte
Und kündet uns jahrein, jahraus
Von blut'gem Kampfgebraus'.

Es ist, als sei das Leben
Ein ew'ger Leichenzug
Von Brüdern, die mit Beben
Des Bruders Hand erschlug.
Der Willkür rohe Thaten,
Der Knechtschaft böse Saaten,
Der Dogmen ew'ger Widerspruch
Gedeih'n der Welt zum Fluch.

Gottlob, daß nun auf Erden
Ein andrer Geist sich regt,
Die Welt will müde werden
Der Fesseln, die sie trägt.
Schon sinkt der nächt'ge Schleier
Und frei und immer freier
Verlangt das werdende Geschlecht
Sein ewig Menschenrecht.

Heil Dir! Du wirst ihn wagen
Der Freiheit heil'gen Krieg,
Wirst hoch ihr Banner tragen
Durch Sturm und Kampf zum Sieg!
Ob Erd' und Himmel wanken,
Dem ringenden Gedanken,
Dem Geist gehört die Zukunft ganz,
Ihm winkt zuletzt der Kranz.

Drum auf, Du Heldenritter,
Schwing' Deinen Flammenspeer;
Ein dräuend Ungewitter
Zermalm' der Feinde Heer!
Laß hell im Volk, dem blinden,
Des Geistes Funken zünden —
Zertritt der Bonzen Tyrannei —
Mach' unsre Schulen frei!

Lenk' auf des Wissens Bahnen
  Der Jugend üpp'ge Kraft,
Führ' uns mit Deinen Fahnen
  Zum Sieg der Wissenschaft;
Mit weisen Schulenlenkern
Erzieh' ein Volk von Denkern —
  Der Kern und nicht die Schale gilt
  Als Gottes Ebenbild!

Heil Dir und Deinem Streben,
  Du Mann der neuen Zeit,
Deß glanzerfülltes Leben
  Der Genius geweiht.
Im Buche der Geschichte
Umstrahlt vom reinsten Lichte,
  Wird glänzend auf der Menschheit Höh'n
  Dein Name ewig stehn.

Garibaldi's Gefangennahme.

Napoleon! Emanuel!
Welch' ruhmbekränzte Namen!
Sie werden glänzen flammenhell
In der Geschichte Rahmen;

Wie Flammen, die ein Wetterstreich
Gezündet durch die Lande,
Die wild verheerten Reich um Reich
In ungeheurem Brande.

Wohl sind sie Löwen Zoll für Zoll —
Sie schüttelten die Mähnen,
Und vor und hinter ihnen quoll
Ein Meer von Blut und Thränen.
Sie sind ein Zwillingsherrscherpaar
Von Volks- und Gottesgnaden,
Gewohnt die Erde Jahr für Jahr
In Menschenblut zu baden.

Europa zwang ihr Machtgebot
Gefolgt von Riesenheeren;
Der Freiheit brachten sie den Tod
Mit Kerkern und Galeeren;
Und um den letzten Widerstand
Der Völker zu bemeistern,
Lag zentnerschwer Sanct Peters Hand
Vernichtend auf den Geistern.

Da als die Noth am höchsten war,
Die Herzen am Verbluten,
Entstieg ein Phönix wunderbar
Des Weltenbrandes Gluthen;

Begeistert scholl zum Sternenzelt
Die frohe Prophezeiung:
„Gekommen ist für alle Welt
Der Heiland der Befreiung!“

Und Garibaldi's Name drang
Die Lande auf und nieder,
Und Garibaldi's Name klang
In allen Herzen wieder;
Das war ein Jubeln himmlisch groß,
Daß Eure Seelen bangten,
Das war ein Jauchzen Stoß auf Stoß,
Daß Eure Throne schwankten.

Bei dieses Namens Feierklang
Faßt Beben Euch und Grausen;
Schon hörtet Ihr die Welt entlang
Den Sturm der Freiheit brausen,
Ihr sah't den heil'gen Rächer schon
In ernsten Zornesflammen
Von Eurem morschgewordnen Thron
Euch stürzen und verdammen.

Des Geistes Auferstehungstag,
Der Euren Bann zerrissen,
Er schlug wie Gottes Donnerschlag
Euch zündend in's Gewissen —

Mit flammender Begeisterung
Erklang von Pol zu Pole
Der Freiheit und Verbrüderung
Geheiligte Parole; —

Da glückt es Euch den Held zu fah'n,
Ihr haltet ihn in Banden,
Doch eines habt Ihr nicht gethan,
Das habt Ihr schlecht verstanden —
Ihr fingt den Leib mit arger List —
Was soll der Leib Euch frommen?
Den Geist, der Euer Todfeind ist,
Den ließet Ihr entkommen.

Den Allgewalt'gen fingt Ihr nicht —
Der spottet Eurer Schergen!
Frei wandelt er im Sonnenlicht,
Ein Riese unter Zwergen!
Gewaltig wirkt sein Zauberwort
In aller Herren Reichen,
Sein Name feiert fort und fort
Triumphe sondergleichen.

Ihr fingt den Leib und nicht den Geist,
Der Eure Macht vernichtet —
Drum ist die Freiheit nicht verwais't —
Ihr aber seid gerichtet!

Mach't, daß Ihr Euer Haus bestellt,
Berichtigt Eure Saldi —
Denn donnernd tönt's durch alle Welt:
„Evviva Garibaldi!"

Eine königliche That.

Max war der letzte Ritter,
Er war ein Held vom Schwert!
Verweg'ne Mannesthaten
Verkünden seinen Werth.
Sei Du ein erster Ritter,
Ein Held vom neuen Geist.
Dann frage, wen von Beiden
Die Nachwelt höher preis't!

Des Schwertes blut'ge Thaten —
Berühmt in Schrift und Sang —
Verlieren heutzutage
Den alten, guten Klang;
Doch was der Geist geschaffen
Im Glanz der neuen Zeit,
Wird grünen, blüh'n und fruchten
In alle Ewigkeit!

Du hast zum guten Anfang
Ein großes Werk vollbracht,
Du schlugst die Fünfundzwanzig *)
In kühner Geisterschlacht —
Das war ein Heldenrennen,
Das war ein Ritterstoß,
An segensreichen Folgen
Unendlich, riesengroß.

Drum vorwärts, edler Kämpe
Des neuen Ritterthums,
Dir winken siegverheißend
Die Kränze ew'gen Ruhms!
Ein Vorbild wahrer Freiheit —
Erglänzt mit Dir zugleich
Im Kranz moderner Staaten,
Dein herrlich Oesterreich!

Laß nur die Geister walten —
Erlöse sie fortan
Vom tausendjähr'gen alten,
Verhaßten Zauberbann —
Dann jauchzt in vollen Chören
Dereinst die Enkelwelt,
Franz Joseph Hoch in Ehren!
Du Geisterlösungsheld!

---

*) Bezieht sich auf die bekannte Adresse der 25 österreichischen Bischöfe gegen die Aufhebung des Concordats.

Eine Laienpredigt.

Es blitzt und flammt an allen Enden,
Es wetterleuchtet nah' und fern';
Ihr könnt es nimmer dreh'n und wenden
Und hemmtet ihr es noch so gern,
Des Geistes mächt'gen Pionnieren
Verleiht die Wahrheit Sieg auf Sieg,
Ihr werdet nimmer triumphiren
Trotz aller List im heil'gen Krieg.

Der Wissenschaft geweihte Fahne
Weht drohend über eurem Haupt,
Der Glanz der Kutten und Korane
Erlischt, bevor ihr's selber glaubt.
Zur Hölle fährt das Reich der Lüge,
Des Truges und der Gaukelei —
Der Geist entfaltet seine Flüge,
Und lacht der alten Tyrannei.

Vergessen sind die Scheiterhaufen,
Die Henkermahle der Tortur —
Die Menschheit läßt sich wieder taufen
Am Feuerborne der Natur;
Vom Himmel holt sie ihre Lehren,
Aus Sternenwelten ihr Gesetz!
Des Geistes Adlerflug zu wehren
Vermag kein mystisch Zaubernetz.

Genesung hat die Welt getrunken
  Aus der Erkenntniß reichem Quell,
Seitdem Galvani's Götterfunken
  Die Nacht durchblitzte sonnenhell.
Hoch über Zeit- und Raumesschranken,
  Weit über Land- und Meeresgrund
Beherrscht der menschlichen Gedanken
  Allgegenwart der Erde Rund.

Wie flüchtig auch des Lichtes Strahlen —
  Der Geist des Denkers holt sie ein;
Sie müssen leuchten, wärmen, malen —
  Gezügelt seine Diener sein.
Des Aethers Kind — des glanzerhellten —
  Ein Bote der Unendlichkeit
Muß Kunde bringen fernster Welten
  Dem erdgebornen Sohn der Zeit!

Er muß durch alle Himmelsweiten
  Die Leuchte sein, an deren Strahl
Die Geister auf und nieder gleiten
  Mit Tubus, Wage, Maß und Zahl.
Er muß im Bild die Räthsel lösen,
  Wie Billionen Meilen weit
Der Weltenstoffe Form und Wesen
  Sich schaffend an einander reiht.

O Menschengeist — du Lichtgedanke!
In dem die Welt sich selbst erkennt —
Wann fällt dereinst die letzte Schranke,
Die von dem Herrscherstuhl dich trennt?
Wir sehn dein leuchtend Schöpferleben,
Dein herrlich Wandeln Tag für Tag,
Dein unermeßlich Weiterstreben
Mit der Sekunden Wellenschlag!

Du kennst des Urwalds finstre Schrecken,
Der Wüsten ungeheuren Plan —
Du kennst des Meers gewalt'ge Becken,
Der Lüfte Riesenocean!
Du hast des Dampfes Wuth gezügelt —
Der Körper hat an deiner Hand
Beinah die Schranken überflügelt,
In die ihn Raum und Zeit gebannt.

Du steigst hinab ins Reich der Todten,
Tief in des Erdenschoßes Nacht,
Und sendest helle Lebensboten
Herauf aus tiefgeheimstem Schacht —
Auf ungebahnten, dunkeln Spuren
Durchwandelst du im Siegeslauf
Der Urwelt grauenvolle Fluren,
Und schließest ihr Geheimniß auf.

Du kennst der Stoffe Haß und Liebe,
Die Kraft, die endlos trennt und baut,
Bis in das innerste Getriebe
Des Lebens hat dein Blick geschaut —
Du hast nach ewig gleichen Normen
In ihrem Werden und Vergehn
Der Dinge wechselvolle Formen,
Und was beständig ist, gesehn.

Was der Natur geheimstes Schaffen
Jahrtausende hindurch vollbracht —
Wie oft gelingt's mit deinen Waffen
Es nachzubilden über Nacht.
Was aller Kräfte freiem Walten
Unmöglich war seit Ewigkeit,
Dir mußt' es lebend sich gestalten
Als Zeuge deiner Herrlichkeit.

Die reiche Wunderwelt im Kleinen —
Dem Aug' verhüllt in ew'ger Nacht —
Ließ dir das Mikroskop erscheinen,
Ein Riesendenkmal deiner Macht!
Vom Ruhme deiner Wissenswerke
Verherrlicht strahlt der Erde Bild —
Von deiner Arbeit, deiner Stärke
Erzählen Feld- und Schlachtgefild.

Was Großes die Cultur auf Erden
  Dem Blicke, dem erstaunten beut,
Dir dankt es sein Entstehn und Werden,
  Dir dankt es seine Trefflichkeit.
Wo weilt des Denkers Seele lieber
  Als an den Stätten der Cultur?
Da steht er göttlich gegenüber
  Dem wilden Sohne der Natur!

Allüberall bist du der Meister,
  Der Leben zaubert aus dem Tod —
Die Luft-, die Land- und Meeresgeister
  Gehorchen deinem Machtgebot!
Im Reich der Farben, in den Tönen
  Bist du zum Herrscher auserseh'n,
Im Reich der Kunst — des ewig Schönen
  Bist du der einz'ge Souverain! — — —

Und solchen König wollt ihr tödten
  Mit eurer Vaticane Blitz?
Wagt ihn zu lästern ohn' Erröthen
  Mit eurem dummen Aberwitz?
Mit Rost und Schutt aus alten Tagen —
  Worüber längst der Weise lacht —
Mit toller Zeiten Wundersagen
  Wollt ihr vernichten seine Macht?

Heraus, ihr Herrn des Sarkophages,
Aus dumpfer Zellen Moderluft —
Heraus an's goldne Licht des Tages,
Der König, der gewalt'ge, ruft!
Schon sitzt er hoch auf ew'gem Throne,
Hält über euch sein Strafgericht,
Das, treu den Pflichten seiner Krone,
Mit Donnerstimme zu euch spricht:

„Jahrtausende mit Riesenketten
Habt ihr gehemmt die Welt im Lauf;
Kein Heiland konnte sie erretten,
So schwer lag euer Bann darauf!
Ihr habt des Unheils nur gestiftet!
Jahrtausende der Welt zum Fluch
Des Lebens Herrlichkeit vergiftet
Mit Moderhauch und Grabgeruch!"

„Ihr habt euch an der Welt versündigt,
Die nach der Wahrheit sich gesehnt —
Ihr habt nur Lügen frech verkündigt,
Die Wahrheit unterdrückt, verhöhnt!
Mit leeren Phrasen, todten Worten
Jahrtausende in kalter Ruh
Schloßt ihr des Wissens goldne Pforten
Der unterdrückten Menschheit zu!"

„Ihr wart der Liebe nie beflissen,
Die rein in allen Herzen lebt —
Ihr habt der Eintracht Band zerrissen,
So stark es die Natur gewebt!
Zum Tode triebt ihr Millionen
Zumeist aus Gier nach fremdem Gut —
Zum Himmel schreit in allen Zonen
Durch euch vergoßnes Bruderblut!"

„Der Denkgesetze ew'ge Lehren —
Den Urgrund aller Sittlichkeit
Durch Hirngespinnste zu verkehren
War euer Werk zu jeder Zeit;
Draus stammen all' der Menschheit Schwächen —
Des Aberglaubens Höllenstank,
Ein Pfuhl von Lastern und Verbrechen,
Darin die ganze Welt versank!"

„Das schöne Paradies der Erde
Ward frevelhaft durch euch verscherzt —
Damit der Mensch kein Engel werde,
Habt ihr zum Teufel ihn geschwärzt —
Noch wollt ihr ihm sein Wissen rauben
Durch eurer Mystik Wundermär — — —
Wo wär't ihr denn mit eurem Glauben,
Wenn in der Welt kein Wissen wär'?"

„So kniet' denn hin und thuet Buße!
Entsagt der alten, finstern Zunft!
Vereinigt euch im Bruderkusse
Und schwört zur Fahne der Vernunft!
Wo nicht, so laßt euch Krieg verkünden,
Bis ihr gefallen rings im Streit —
Dann fahrt dahin in euren Sünden
Verdammt in alle Ewigkeit!"

Non possumus!

Zu den Waffen! zu den Waffen! Hasslwanter, Pater Greuter,
Alban Stolz, Sebastian Brunner und so weiter und so weiter!
Zu den Waffen, theure Brüder Loyola's und andrer Orden!
Denn vom Pole bis zum Gleicher sind die Völker toll geworden.
Wollen Alle nichts mehr wissen von vieltausendjähr'ger Satzung,
Von Sophistik und Scholastik, noch moderner Volksbeschwatzung;
Nichts vom Regiment der Priester, von dem Nimbus, der Vermummung,
Noch von hergebrachter älter, obligater Volksverdummung.
Ach wir sind in argen Nöthen, täglich wird die Welt gescheiter,
Ach wie wird das Alles enden — Seelen-Brunner! Herzens-Greuter!
Darum auf, ihr Zionsritter der Tiara, der Kapuze,
Schleift die rost'gen Hellebarden, schwingt sie aller Welt zu Trutze!

Ja die Welt, die sündenvolle, regt sich immer, immer wieder
Und der Geist, der Antichriste schwingt gefährlich sein Gefieder —
Ach wo sind die glaubensſel'gen, guten Zeiten hingekommen
Unsrer wackern Kirchenväter, jener wahrhaft christlich frommen,
Wo ein Welttheil gen den andern führte unsre Kreuzeszüge,
Wo wir sieben Millionen hingewürgt mit frommer Lüge —
Mit dem Wahn vom heil'gen Grabe, dessen wahren Ort und Lage
Nach dem Zeugniß der Geschichte Niemand kennt bis heut zu Tage —
Das zudem des heil'gen Inhalts, wie wir jeder Zeit gepredigt,
Durch des Heilands Auferstehung nach drei Tagen ward entledigt —
'S war somit nicht werth des Blutes einen Tropfen zu verspritzen,
Und wir würgten Millionen um dies Kleinod zu besitzen.

Ach wo sind die gold'nen Tage der Concile hingeschwunden,
Welche zu der sünd'gen Menschheit Seelenrettung wir erfunden —
Wo zugleich mit dreien Päpsten wir das Heil der Welt versuchten,
Die sofort in heil'gem Eifer gegenseitig sich verfluchten,
Sich verketzerten, verdammten, mit dem Bannfluch regalirten
Und mit ihrem ganzen Anhang schließlich excommunicirten!

Gold'ne Zeiten! wo kein Schisma unsre Riesenmacht erschüttert,
Wo die Fürsten wie die Völker in dem Staub vor uns gezittert —
Wo wir Marterkammern bauten, nebenbei zum Zeitvertreibe
Ungezählte Ketzerhaufen schmorten bei lebend'gem Leibe —
Wo wir noch die Albigenser spielend in den Staub getreten
Und die Narrenköpfe lehrten unsre Rosenkränze beten —
Bohrten erst mit glüh'nden Eisen ihnen leer die Augenhöhlen,

Sprachen dann den Fluch der Kirche über all' die Ketzerseelen —
Hundertweise fest gekoppelt Hals an Hals, an langen Strängen
Schleppten wir durch Städt' und Dörfer sie mit schaurigen Gesängen;
Ha welch Fest des frommen Pöbels! Kinder, Greise, Männer, Weiber
Gossen siedend Pech in Strömen auf der Ketzer nackte Leiber,
Warfen sie mit Koth und Steinen, peitschten sie mit Geißelhieben
Und so wurden die Verruchten rings von Ort zu Ort getrieben,
Fast entseelt von Durst und Hunger, überdeckt mit Blut und Wunden,
Bis zur Todesqual gepeinigt, halb zerfleischt und halb geschunden.
Also schleiften wir die Opfer uns'res Hohnes, uns'res Spottes
Zu den vielen Scheiterhaufen — den Altären uns'res Gottes! —
Wo wir unter Siegeshymnen schrecklich sitzend zu Gerichte
Ihrer siebzig Tausend brieten laut dem Zeugniß der Geschichte! —

'S war ein Kinderspiel dagegen — zwar mit vielem Blutvergießen —
Als wir der Pariserhochzeit grause Fackel leuchten ließen —
Desto ries'ger war die Flamme, die wir weithin angezündet,
Als wir einem ganzen Welttheil dreißigjähr'gen Krieg verkündet,
Als Europa's eine Hälfte wild wir gen die andre hetzten,
Bis fanatisirt die Völker sich zerfleischten und zerfetzten!
Dreißig Jahr zum Preise Gottes, für die Kirche, für den Glauben
Zogen Furien durch die Lande unter Sengen, Mord und Rauben —
Dreißig Jahr die Welt entvölkernd quoll ein giftig Heer von Seuchen
Aus verwestem Menschenblute, aus dem Pestgestank der Leichen!

Ja von unsern Ruhmesthaten kann die ganze Welt erzählen,
Dürfte bald auf weiter Erde nirgendwo ein Ländchen fehlen,
Wo mit Pulver und Kanonen wir die Liebe nicht gepredigt,
Wo wir nicht mit Blutvergießen uns're Mission erledigt.
Fragt einmal den vierten Welttheil, fragt Amerika da drüben,
Was die christlichen Entdecker dort mit Kreuz und Schwert getrieben!
Mordend ward den Eingebornen Reich um Reich geraubt, entwendet,
Doch dafür den blinden Heiden unser Himmelreich gespendet.
Zwar es waren jene Wilden meist von friedlichem Gemüthe,
Hießen gastlich uns willkommen, zeigten viele Herzensgüte —
Aber desto spröder waren sie in Puncto der Bekehrung,
Nicht Tortur noch Scheiterhaufen galten ihnen als Belehrung,
Wollten keiner je goutiren unsers Glaubens frohe Kunde,
Drüber gingen denn vier Fünftel der Bevölkerung zu Grunde. —

Besser auf den Canariden machten wir's und den Azoren,
Denn da blieb kein einz'ger Heide lebend, der allda geboren!
Waren Völker schöngewachsen, schlank und kräftig, halbe Riesen —
Lebten stillvergnügt auf ihren schönen Inselparadiesen;
Fischer und gemeine Hirten, in den Waffen unerfahren,
Hielten uns für höh're Wesen, als wir da gelandet waren,
Als mit aufgepflanzten Fahnen wir in unsers Königs Namen
Stolz Besitz von Land und Leuten nach dem Recht der Christen nahmen.
Hatten gar nichts einzuwenden, als wir förmlich einmarschirten
Und als ihre neuen Herren gravitätisch uns gerirten:
Brachten Alles, was sie hatten, luden uns in ihre Hütten,

Theilten willig mit den Fremden in der Einfalt ihrer Sitten.
Blieben doch verstockte Heiden — ließen Keiner sich bekehren —
Ja sie wagten gar den Frevel pöbelhaft sich zu empören,
Als der Führer unsrer Schaaren, der des Häuptlings Gast gewesen,
Diesem die Geliebte raubte ohne vieles Federlesen —
Schleun'ge Flucht nur konnt' uns retten vor den wüthenden Barbaren
Und wir mußten nolens volens mit den Schiffen heimwärts fahren;
Doch wir kamen baldigst wieder und der Christen starke Heere
Uebten Rache und Vergeltung zu Jehova's Preis und Ehre!
Keine Schonung, keine Gnade ward gewährt von unsern Schaaren,
Bis die letzte Heidenseele in die Hölle flugs gefahren. —

Also haben wir's getrieben, also haben wir's gehalten
In der neuen Welt nicht minder als in unsrer lieben alten,
Wo im achtzehnten Jahrhundert wir — die wahren Gottgesandten —
Neun Millionen böse Hexen erst torturten, dann verbrannten!
Heute noch in vierzig Secten voller Widerspruch zerklüftet
Haben wir mit Wahn und Irrthum fast die halbe Welt vergiftet;
Denn von vierzig Widersachern, die fanatisch sich bekriegen,
Kann nur einer Wahrheit bieten, neununddreißig müssen lügen —
Draus entstehn der Zwietracht Saaten, offnes und geheimes Wühlen,
Phrasenkram und schnödes Heucheln mit den heiligsten Gefühlen;
Haß der Völker gen einander, Türkenkriege, Judenhetzen,
Statt der wahren Menschenliebe Raub- und Mordlust zum Entsetzen;

Denn es sind die Christenstaaten, sind der Christen steh'nde Heere,
Die mit ihrer Brüder Leichen überfüllen Land und Meere. —
Wenn aus Vor- und Hinterladern hunderttausend Tode blitzen,
Fleh'n wir zu dem Gott der Schlachten unsre Waffen zu beschützen!
Wenn des Siegers rohe Horden rings des Friedens Saat zerstampfen
Und vom Blute der Erschlag'nen Land und Städte glühn und dampfen,
Donnern unsre Kathedralen ein Tedeum durch die Lande
Zu Jehova's Ruhm und Preise — zu des Christenthumes Schande! —
Denn es war der Gott der Christen, den wir um den Sieg gebeten!
Denn es war der Gott der Liebe, der uns half den Feind zertreten!
Feind? — wer sind denn diese Feinde? Christen! Heiden! immer wieder
Eines Schöpfers Ebenbilder! Gotteskinder! Menschenbrüder!

Und das wär' ein Reich der Liebe! wär' ein Hirt und eine Heerde!
Das die große Weltversöhnung, die der Heiland bot der Erde!
Und wer hat das Reich zertrümmert? wer gebar die vielen Secten?
Sind's die willenlosen Völker, die den Haß, die Spaltung weckten?
Nein, ihr Völker! nie und nimmer ward euch solche Macht gegeben —
Uns allein gebührt die Ehre, uns der Ruhm für solches Streben.
Von der Wiege bis zum Grabe, von dem Bettler bis zum König
Seid ihr uns in Haus und Schule, Staat und Kirche unterthänig —

Wahrlich keine Macht auf Erden kann euch von der Knechtschaft retten,
Für die Ewigkeit geschmiedet binden unsre Riesenketten!

Zwar wir reden viel von Freiheit, von dem Streben nach der Wahrheit,
Von der freien Ueberzeugung, der Erkenntniß, Licht und Klarheit,
Viel von Toleranz im Glauben, von der Freiheit der Gewissen —
Während uns die blinden Völker willenlos gehorchen müssen. —
Ja wir halten euch in Banden — denn wir haben ew'ge Rechte!
Euer Erbtheil sind die Pflichten — und ihr seid geborne Knechte! —
Und ihr wollt von Freiheit träumen — knirschend gegen Zaum und Zügel
Der Empörung Fahne schwingen ob der Stadt der sieben Hügel?
Wollt vom Glanz der Wissenschaften, von der Macht des Geistes sprechen;
Wagt die tausendjähr'gen Dämme unsrer Herrschaft zu durchbrechen?
Non possumus! non possumus! zittern soll die Welt und wanken,
Eh' wir an uns selbst verzweifelnd Freiheit geben dem Gedanken!
Eh' wir unsrer Macht entsagen, sollen Millionen Blitze
In der Völker Herzen fahren von Sankt-Peters hohem Sitze! — —
Draußen in des Universums ungeheuren Raumesweiten
Mag der Geist des Astronomen als ein Gott das All durchschreiten;
Mag an fernsten Riesenwelten, Lichtesnebeln, Doppelsternen
Seine Denkgesetze prüfen, seine Macht begreifen lernen —

Tauchen mag er in die Tiefen, wo die Zeit- und Raumesschranken
Als ein Traumgebild zerfließen vor dem siegenden Gedanken —
Mag ergründen, wie im Chaos sich verworrne Dünste ballten
Um zu ries'gen Weltsystemen schöpferisch sich zu gestalten,
Die nach Milliarden Jahren glänzenden Entwicklungsstrebens
Sich chaotisch wieder lösen in dem ew'gen Kreis des Lebens; — —
Non possumus! non possumus! droben ist das Reich der Geister,
Auf dem schmutz'gen Erdplaneten bleiben wir die Herrn und Meister!
Mögt ihr immerhin euch brüsten als die wahren Philanthropen
Mit den Monstre-Refraktoren, mit den Sonnenmikroskopen;
Mögt mit Erd'- und Himmelsgloben die erstaunte Welt bereichern,
Eures Wissens Wunderwerke endlos aufeinanderspeichern;
Fliegt nur zu mit Dampfesschwingen gleitend über Land und Meeren,
Malt mit flücht'gen Sonnenstrahlen, schreibt mit Blitzen eure Lehren,
Zaubert Spectra von Gestirnen, leget transatlant'sche Kabel —
Wir, die ew'gen Widersacher, machen draus den Thurm zu Babel;
Wir verspotten eure Weisheit, wir verwirren eure Sprachen,
Daß sie selbst dem Gassenpöbel unverständlich sind in Aachen;
Denn wir haben aller Orten unsre apostol'schen Streiter,
Die probate Reden halten à la „Klinkowström und Greuter",
Die gewandt die Orangschädel des gemeinen Volks vernageln
Und mit solchen Mauerbrechern Geist und Herz zu Tod janhageln;
Die die „Wiener Reichstagsjuden" fein hachirt zum Frühstück fressen
Sammt den „kirchenräuberischen Anticoncordats-Adressen." —

Galilei, Keppler, Newton, Humboldt — welch ein
„Gräul den Ohren!“
Vogt und Virchow, Brehm und Darwin — lauter
„Affenprofessoren!“
Washington und Garibaldi — „Hochverräther! Anti-
christen!“
Die für Recht und Wahrheit streiten „Rabulisten! Atheisten!“ —
Alle, die von Völkerfrühling, Freiheit, Licht und Fortschritt faseln,
Werden wir mit nebulosen Argumenten niederphraseln;
Will sich dann die Welt nicht fügen unserm Toben und Sal-
badern,
Dann Napoleon, Papstbeschützer, komm mit deinen Hinter-
ladern! —

A bas!

Und ob ihr Erd' und Himmel gleich
Bedrohtet mit Erschütt'rung —
Zu Ende neigt sich euer Reich
Des Hasses, der Verbitt'rung —
Ihr habt euch selber stets bethört
Mit falschen Siegespsalmen;
Ihr habt den Geist der Zeit empört;
Nun wird er euch zermalmen!

Die Freiheit sang ihr ewig Lied
In jubelnden Accorden,
Da ihr vermeintet im Gemüth
Der Völker sie zu morden.
Die Freiheit singt mit Donnerton
Noch heute ihre Oden
Und unerschüttert steht ihr Thron —
Euch aber fehlt der Boden!

Wie auch in Zukunft hin und her
Die Würfel mögen fallen,
Die Völker werden nimmermehr
Euch dienen als Vasallen.
Emanzipirt hat sich die Zeit,
Es siegt der neue Glaube,
Und eure stolze Herrlichkeit
Versinkt zu Schutt und Staube.

Die Wahrheit wird das Lügennetz,
Das ihr gewebt, vernichten,
Sie wird als ewiges Gesetz
Dereinst auf Erden richten.
Sie steigt herab vom Himmelszelt
Um unter uns zu säumen
Und auf der dunkeln Erdenwelt
Zu wecken, die da träumen.

Erwacht, ihr Schläfer! ruft sie laut,
  Erwacht in allen Landen!
Die Nacht entflieht, der Morgen graut,
  Die Freiheit ist erstanden!
Ihr Banner ist die Wissenschaft,
  Das Einmaleins ihr Ritter,
Mit solcher Waffen Zauberkraft
  Schlägt sie den Wahn in Splitter!

Ein finstrer Dämon ist der Wahn!
  Die Zahl wird ihn zertreten;
Sie ist der ew'ge Alkoran,
  Worin die Weisen beten;
Der Irrthum war der Menschheit Fluch
  Von Bonzen ihr beschieden —
Komm Einmaleins! du heilig Buch,
  Und bring' der Welt den Frieden!

Zu lange haben Haß und Streit
  Gewüthet auf der Erde,
Es ist fürwahr die höchste Zeit,
  Daß endlich Friede werde;
Ihr droht umsonst mit Blut und Kampf,
  Mit Zwietracht und mit Hader,
Wir fürchten weder Pulverdampf,
  Noch eure Hinterlader.

Frei stürmt der Geist zum Siege fort,
Ihn fesseln keine Schranken,
Ihn binden weder Zeit noch Ort
Und frei sind die Gedanken.
Schon fühlt die Welt sein heilig Wehn,
Den Odem der Genesung —
Und glänzend wird sie auferstehn
Aus Trümmern der Verwesung.

Vergebens, daß ihr immer noch
Euch sträubet in Verblendung —
Trotz eurem Haß vollzieht sich doch
Der Dinge neue Wendung.
Der Nachen, der euch heute trägt,
Umsprüht von Wetterflammen,
Er schwankt, er sinkt, die Brandung schlägt
Ob eurem Haupt zusammen.

Hinab mit euch zum tiefsten Grund,
Ihr Helden der Sophistik!
Hinweg mit dir vom Erdenrund,
Du Kuttencorps der Mystik!
Die Freiheit soll um ihren Thron
Fortan die Völker schaaren,
Die Tyrannei mit Schimpf und Hohn
Zu allen Teufeln fahren! —

Trost!

Noch stirbt die Tugend und die Freiheit nicht!
Noch gibt's Heroen, herrliche Gestalten,
Die hoch empor den Schild der Freiheit halten —
Noch gibt es Männer, die die Tugend lieben
Und heldenmüthig ihre Pflichten üben,
An deren Brust die Macht der Hölle bricht —
Noch stirbt die Tugend und die Freiheit nicht!

Wohl mancher Edle sank in's frühe Grab,
Der muthig für das Heil der Welt gestritten,
Und Millionen, die mit ihm gelitten,
Die unter Blinden wandelnd, blind geboren
Des Erdenlebens Paradies verloren,
Für deren Rettung er sein Leben gab,
Sie sanken unbeweint mit ihm hinab.

Drum aber, Menschenherz! verzage nicht,
Wenn finstres Wettergrauen dich umnachtet,
Gewalt und Bosheit dich zu schänden trachtet,
Wenn Lotterbuben endlos triumphiren,
Die Besten ihrer Zeit den Muth verlieren,
Der Hoffnung letzte Stütze wankt und bricht —
Geh' deinen Weg und thue deine Pflicht!

Laß ungebeugt dein stolzes Banner wehn!
Bedenk' den Spruch des Vater Arndt, des Alten:
„Noch gibt es Männer, die das Leben halten,
Die sorgen, daß das Gute fort sich erbe
Und daß das Edle in der Welt nicht sterbe."
Mag Alles rings im Sturme untergehn,
Du mußt den Samen für die Zukunft sä'n! —

Noch ein Jahrhundert — und die Welt erwacht!
Aus tiefsten Nöthen wird der Geist sie retten;
Zertrümmern wird er ihre Sclavenketten
Und staunend wird der Mensch den Menschen fragen,
Wie's möglich war so herbes Joch zu tragen,
Und wer die Frevler waren, deren Macht
Die Welt versenkt in tausendjähr'ge Nacht.

Ihr dumpfen Thoren, die ihr Angesichts
Der neuen großen Zeit und ihrer Wunder
Verstockten Herzens kämpft für alten Plunder —
Weh' euch, ihr Feinde der gerechten Sache!
Auf Sturmesflügeln naht der Tag der Rache
Und zitternd bebt die Brust des Bösewichts
Im Vorgefühl des kommenden Gerichts.

Da schützt kein Thron, kein Heiligengeruch,
Wenn einst die reinen Denkgesetze richten —
Ihr Einmaleins wird euren Ruhm vernichten,

Wird stürzen eure morschen Pantheone,
Darin die Lüge saß auf goldnem Throne,
Und eure Namen deckt in Clio's Buch
Mit tiefster Schmach der Sünde ew'ger Fluch! —

Zum neuen Jahr 1868.

Gut Heil zum neuen Jahr, ihr Menschenbrüder!
Der ganzen Welt ein freudiges „Glückauf!"
Ein Blättlein sank vom Baum des Lebens nieder,
Ein neues rollt uns die Geschichte auf.
In unentweihter Schöne seht ihr's prangen
Noch unbeschrieben, fleckenlos und rein —
Was wird — sobald das neue Jahr vergangen —
Des altgewordnen Blattes Inschrift sein?

Mit Jubelhymnen möchtet ihr's beschreiben
Von Völkerglück und Freiheitsmorgenroth?
O bittres Loos! beim Alten wird es bleiben —
In neuem Bild der Menschheit alte Noth!
Noch schaut des Sehers Auge trüb und düster
Der künft'gen Zeit verhängnißvollen Gang,
Und aller Orten wogt ein bang Geflüster
Und faßt die Brust wie Tod und Untergang.

Der Weise hört die fernen Donner rollen,
Sieht Blitzesflammen durch die Lande lohn,
Er fühlt der Elemente Wuth und Grollen,
Die mit Vernichtung alle Welt bedrohn —
Erloschen scheint und längst von Haß begraben
Der Menschenliebe heiliges Gefühl,
Die Tyrannei will Blut und Opfer haben,
Die Tugend stirbt in Kerker und Exil.

Der Raçen und der Sekten wildes Hassen
Vergiftet selbst die Besten ihrer Zeit,
Der Pauperismus peitscht die rohen Massen
Und weithin lodert der Parteien Streit!
Zum Schlachten stehn Europa's Riesenheere
Bereit in Ost und West, in Süd und Nord,
Geschwungen blitzen Millionen Speere
Und drohn dem Freiheitsdrang mit Völkermord!

Der ganze Welttheil liegt in Fieberschauern,
Vulkanisch schwankt und bebt der Erde Grund —
Ein unermeßlich Weh', ein endlos Trauern
Macht alle Geister krank, die Herzen wund.
Vergebens sucht der Müde eine Stätte
Sein Haupt zu legen auf des Schlummers Pfühl,
Mit Angst und Schrecken treibt ihn aus dem Bette
Ein Traum von Schlachtensturm und Kampfgewühl.

O bittrer Leidenskelch, du Wermuthsbecher
  Gefüllt mit Höllenqualen bis zum Rand! —
Und gäb's denn keinen Retter, keinen Rächer
  Uns zu befrein mit wunderthät'ger Hand?
Gibt's keine Macht zu sänftigen die Fluthen,
  Die bestialer Wahnsinn aufgewühlt —
Muß jedes Herz verschmachten und verbluten,
  Das noch für sich und Andre menschlich fühlt?

Vergebne Frage an die Weltgeschichte!
  Sie zeigt dasselbe Bild von Jahr zu Jahr —
Der Wahrheit Ringen ward von je zu Nichte,
  Des Wahns Dämonen siegten immerdar!
Und dennoch dürft ihr Bessern nicht verzagen:
  Die Ketten fallen einst, deß seid gewiß!
Zum Himmel wird der Dom der Freiheit ragen,
  Dem Lichte weichen muß die Finsterniß! —

Dein Heiland lebt, o Welt! der Auserkorne,
  Deß Banner siegend dir entgegenwallt,
Es ist der Menschengeist, der Lichtgeborne,
  Mit seiner Denkgesetze Allgewalt.
Er kommt, er naht — o freut euch, Menschenbrüder!
  Jed' Jahr beflügelt seinen Siegeslauf;
Drum hall' es laut von Pol zu Pole wieder:
  Der ganzen Welt ein freudiges „Glückauf!"

Ein Trinkspruch.

Es ist fürwahr ein Seelengaudium
So flott und burschikos zu banquettiren,
Den König und sein Ministerium
Im feurigen Toast zu celebriren;
Für Vaterland und Völker=Einigkeit
Begeistert glühn beim hellen Becherklingen
Und den Heroen einer großen Zeit
Aus vollster Brust ein donnernd Hoch zu bringen.

Mich aber ruft ein tiefes Weh hinaus,
Hinweg aus diesen heitern Festeshallen,
Dir gilt mein Leid, du armes Volk da drauß,
Wir stehn empor — du aber bist gefallen!
Dir gilt mein Spruch, du armer Proletar,
Du Kind der Sorge, gramgebeugter Sprosse
Des Landes, das auch deine Mutter war,
Du tiefsten Elends trauriger Genosse!

Dich labt in deiner Noth kein üppig Mahl,
Dir lacht kein Fest in glanzerfüllten Räumen,
Nie denkt der Glückliche an deine Qual,
Wenn ihm der Freude goldne Becher schäumen;
Verlustig deines ew'gen Menschenrechts
Gehn dir der Freiheit Segnungen verloren
Und nur die Pflichten des gemeinen Knechts
Sind deine Erbschaft, sind dir angeboren.

Dir gilt's, du unglücksel'ger Paria,
  Der du versankst in thierische Verwild'rung,
Von der entsetzt der Reiche hie und da
  In Büchern liest die grauenvolle Schild'rung;
Dir gilt mein Spruch, verwaiste Kreatur,
  Du Tantalus vom Lebensquell verstoßen,
Du ew'ges Tadelsvotum der Kultur,
  Du Schreckgespenst der Mächtigen und Großen!

Für dich erging vergebens das Gebot
  Der Nächstenlieb' vom Kreuze des Geweihten,
Dein Hilferuf um Leib- und Seelenbrod
  Stirbt ungehört im wilden Sturm der Zeiten!
Dereinstens aber kommen wird und muß
  Die Stunde, wo in göttlichem Erbarmen
Dein Heiland zu des Lebens Vollgenuß
  Auch dich erhebt, du trauernd Volk der Armen.

Dein Heiland aber wird die Schule sein;
  Nicht jene dumpfen, ärmlichen Spelunken
Der Frömmelei mit ihrem Heil'genschein,
  Trotz denen du so tief, so tief gesunken:
Das müssen Tempel sein der Wissenschaft,
  Der Bildung und Gesittung heil'ge Stätten —
Die Menschheit muß mit aller ihrer Kraft
  Ihr Bestes thun um dich und *sich* zu retten.

Und also muß es kommen ungesäumt —
Schon zählt der Kommunismus eure Erben,
Ihr Glücklichen — indeß ihr schlaft und träumt,
Droht der Gesellschaft blutiges Verderben.
Ihr Reichen, ihr Gewalt'gen, glaubt dem Wort,
Der Mahnung eurer herrlichsten Propheten,
Eh' noch das Volk in wildem Brudermord
Euch sammt und sonders in den Staub getreten.

O gebt dem Menschen, was des Menschen ist,
Gebt ihm die Bildung, die er braucht im Leben!
O gebt ihm reichlich Schulen, denn ihr müßt
Das unterdrückte Volk zu euch erheben!
Die Schulen nur befrein vom Sklavenjoch,
Durch Bildung wird der Mensch zum Menschen werden,
Drum Hoch den Schulen und ein dreifach Hoch
Dem allgemeinen Menschenthum auf Erden!

Ostergedanken.

Schon wieder ladet zu des Lenzes Feier
Der Lüfte milder Strom aus Süd und West
Und abermals ertönt die alte Leier
Vom allgemeinen Auferstehungsfest;

Es wird so leicht den Rednern und Poeten
Die Welt in rosenfarbnem Licht zu sehn,
Und jedem Träumer gläubig nachzubeten,
Nun werde Alles, Alles auferstehn.

So aber ist es nicht — in ew'ger Schöne
Erblüht die Welt nach starrer Winternacht,
Das heitre Reich der Farben und der Töne
Uebt wieder neu die alte Zaubermacht;
Des Lebens Quellen, die verborgen schliefen
Tief in der Muttererde heil'gem Schooß,
Sie rauschen mächtig auf aus allen Tiefen
Und strömen wieder frei und fessellos.

Ein helles Jauchzen schmettert durch die Lande
Wie an der Schöpfung großem Feiertag,
Da die Natur in bräutlichem Gewande
Verschämt im Arm des ersten Frühlings lag.
Bei Lerchenwirbelschlag und Amselflöten
Ringt Blatt und Blüthe sich empor zum Licht —
Der Mensch allein in seinen tiefen Nöthen
Er hört den Ruf der Auferstehung nicht.

Jahrtausende sind drüber hingegangen
Ob jenem tiefen Weh, das ihn verzehrt,
Er hat Jahrtausende mit Todesbangen
Des Elends übervollen Kelch geleert;

Es war von je sein Leben und sein Sterben
Ein wilder Kampf mit Leib- und Seelennoth,
Ein finstrer Dämon schuf ihn zum Verderben
Und sein Erlöser war allein der Tod.

O sprecht mir nicht von Glücklichen und Frohen!
Der Menschheit große Masse war es nicht —
Es sanken ihre edelsten Heroen
Durch Scheiterhaufen, Kreuz und Hochgericht;
Die Wen'gen aber, die sich wohlgemuthet
Des Lebens freuten, hatten wohl kein Herz,
Sonst hätten sie gelitten und geblutet
Bei ihrer Brüder ungeheurem Schmerz.

So reiht sich Jahr an Jahr — in rascher Wendung
Kommt Lenz auf Lenz gegangen ewig jung
Und immer höher reifend zur Vollendung
Erhebt sich die Natur in kühnem Schwung.
An der Entwicklung Stufenleiter ranken
Der Schöpfung Wesen freudig sich empor —
Der Mensch allein, der König der Gedanken,
Lieh dem Naturgesetz kein willig Ohr.

Warum? — es war ein Irrthum sonder Gleichen,
Aus dem der Träumer keinen Ausweg fand,
Ein Labyrinth von dunkeln Fragezeichen
Des Universums, die er nicht verstand;

Statt aber mit des Geistes hellen Waffen
  Zu dringen kämpfend in die Nacht hinein,
Griff er bethört vom Aberwitz der Pfaffen
  Zu blinden Glaubens irrem Dämmerschein.

Der blinde Glaube aber ist kein Wissen,
  Nie werden ihm der Schöpfung Räthsel klar;
Er übertüncht mit ew'gen Finsternissen,
  Was an sich selbst zumeist verständlich war.
Nach Millionen zählen schon die Fragen,
  Auf die der Forschergeist uns Antwort gab,
Es schuf ein herrlich Blühn und Früchtetragen
  Die Wissenschaft mit ihrem Zauberstab.

Und was noch heute schlummert unverstanden,
  Ist eben offne Frage nur der Zeit;
Wofür wir heute keine Lösung fanden,
  Das strahlt den Enkeln einst voll Herrlichkeit;
Doch lösen muß der Mensch des Geistes Schwingen
  Vom finstern Bann, der ihn gefangen hält,
Noch gilt's ein großes, heldenhaftes Ringen,
  Bevor die reife Frucht vom Baume fällt.

Jahrtausende bewegten sich die Streiter
  Der Wissenschaft in langem Siegeszug
Und unaufhaltsam weiter, immer weiter
  Schwingt sich der Geist zu grenzenlosem Flug;

Wer aber wagt's mit finstrem Stirnefalten
  Zu sagen, wo der letzte Markstein liegt,
Um das Gesetz des Fortschritts aufzuhalten,
  Das noch in jedem Kampfe obgesiegt!

Drum merkt ihr Thoren endlich euch die Lehre:
  Der Mensch soll lernen, was er wissen kann —
Was Niemand weiß, bringt weder Brot noch Ehre
  Und bleibt dem Zweifel ewig unterthan.
Das Wissen ist der Weg zum wahren Ruhme,
  Ist geisteswürdig, fördert die Kultur;
Das Wissen führt zum wahren Menschenthume,
  Das Wähnen führt zum Wahn — zur Unnatur!

Was hat das Dogma je der Welt geleistet,
  Das ihr den Völkern pflanztet ins Gemüth?
Wer ist's, der zu behaupten sich erdreistet,
  Daß dies auch eine Wahrheit nur errieth?
Wann gab es je auf unsre bangen Fragen
  Endgültigen und redlichen Bescheid?
Wann hat es je die Welt von Noth und Plagen,
  Den Geist vom Alp der Zweifelsucht befreit?

Die Weltgeschichte zeigt in ihren Blättern,
  Wie Dogmenhaß und Glaubensunverstand
Mit Sengen, Raub und Mord in Sturmeswettern
  Hinzog von Volk zu Volk, von Land zu Land;

Denn jedes Volk hat andere Propheten,
Hat andre Dogmen voller Widerspruch,
Ein jedes muß zu andern Götzen beten,
Ein jedes hat ein ander heilig Buch.

So ist viel Irrthum in die Welt gekommen
Forterbend von Geschlechte zu Geschlecht
Und jeder hat sich ein Patent genommen
Und preist sich an als einzig gut und echt;
Sie lodern gen einand in wilden Flammen,
Bekämpfen sich im Leben und im Tod,
Doch eilig treten sie im Bund zusammen,
Sobald der Geist der Wahrheit sie bedroht.

Und dennoch muß die Wahrheit triumphiren,
Der ew'gen Denkgesetze goldne Frucht —
Sie soll und wird dereinst die Welt regieren,
So sehr ihr auch sie lästert und verflucht;
Hell wird sie leuchten dermaleinst auf Erden
Als rechte Führerin für Greis und Kind,
Sie soll und muß Gemeingut Aller werden,
So wahr die Menschen alle Brüder sind.

Vorüber ging die Zeit mit ihrem Hasse,
Wo ihr die Völker warft in Sklaverei,
Wo ihr behauptet, daß die große Masse
Bei Armuth nur und Dummheit glücklich sei;

Nicht länger laßt sie beten nur und fasten
Herabgewürdigt zum gemeinen Thier,
Das ihr benützt zu tragen eure Lasten
Und gebt ihm Stroh und Disteln kaum dafür.

Aus allen Eicheln wachsen gleiche Eichen,
Befreit vom Zwang wird jede Kreatur
Den Einzelwesen ihrer Gattung gleichen
Nach ewigem Gesetze der Natur;
Nur Gottes Ebenbild — daß Gott erbarme!
Zerfällt in hoch und niedrig, arm und reich . . .
Der Hohe steigt empor, es sinkt der Arme
An Leib und Geist dem Thier der Wildniß gleich.

Szechenyi — Riesengeist! vor dessen Größe
Der Ungar sich in stummer Ehrfurcht neigt,
Der Du des Vaterlandes kranke Blöße
Und seine Heilung aller Welt gezeigt,
Du sprachst zum Volk, für das Du heiß gestritten.
Daß nimmer seine Rettung ihm gelingt:
„Bis in die letzte der Zigeunerhütten
Die Wissenschaft mit ihrem Lichte dringt.“

Szechenyi — Riesengeist! mit tiefstem Trauern
Beweint die Menschheit Deinen Untergang,
Doch Deine Worte werden ewig dauern,
Ob Dich auch längst das finstre Grab verschlang;

Gesegnet sei des Geistes reicher Same,
  Den Du für Deine Brüder ausgestreut!
Gesegnet Dein Gedächtniß und Dein Name
  Von nun an bis in alle Ewigkeit!

Ihr aber, Völkerlenker aller Zungen,
  Ihr Priester, deren Wort uns Heil versprach,
Ihr, die zu Herrschern sich emporgeschwungen,
  O sprecht es Ungarns großem Weisen nach:
Es wird ein Land, ein Volk sich nimmer retten
  Von leiblichem und sittlichem Verfall,
Und nimmer fallen werden seine Ketten,
  Bis Licht und Freiheit wohnen überall!

Drum gebt heraus die ew'gen Menschenrechte,
  Die eure List den Brüdern schlau entzog!
Vergeßt die Fabel vom gebornen Knechte
  Und vom gebornen Herrn, die man euch log;
Wo nicht, so zeigt den Stempel eurer Stirne,
  Beweist, daß Jenen nur die Sklaverei
Und nur für eure feineren Gehirne
  Die Bildung und die Freiheit nützlich sei.

Die Bildung und die Freiheit müßt ihr spenden!
  Drum werdet endlich ehrlich und gerecht!
Noch liegt's bei euch, den bösen Fluch zu wenden,
  Der blutig droht dem kommenden Geschlecht.

Seid klug; denn in der Ferne grollt und wettert
Der Völker wilder Zorn in Flammengluth —
Bevor ihr's ahnt, hat euch der Blitz zerschmettert,
Der heut noch schlummernd in der Wolke ruht!

Mahnruf.

Arbeithäuser, Arbeithäuser!
Baut ihr Könige und Kaiser!
Länger bringt ihr nicht zu Ehren
Galgen, Kerker und Galeeren;
Durch die Arbeit wird auf Erden
Das Verbrechen seltner werden,
Drum ihr Fürsten, werdet weiser,
Baut dem Volke Arbeithäuser!

Habt Erbarmen, ach Erbarmen!
Bauet Schulen für die Armen!
Nur des Geist's Emancipirung
Schützt den Menschen vor Verthierung;
Nur die Bildung kann vom Bösen
Die versunkne Welt erlösen;
Drum ihr Fürsten, habt Erbarmen,
Bauet Schulen für die Armen!

Laßt euch rathen, Potentaten,
Gebet Freiheit euren Staaten,
Statt in Zwangsmenagerien
Wilde Bestien zu ziehen!
Hinter Schloß und Eisengittern
Muß der Völker Herz verbittern,
Draus entkeimen Drachensaaten.
Potentaten, laßt euch rathen!

Geistesstreiter, Lichtverbreiter,
Strebet rüstig immer weiter!
Trachtet Jedermann zu geben,
Was er nöthig braucht im Leben,
Um sein irdisch Thun und Walten
Menschenwürdig zu gestalten.
Strebet weiter, Geistesstreiter,
Auf des Fortschritts Stufenleiter.

Kirchenlichter, Sittenrichter,
Wunder- und Legendendichter —
Laßt die Wunder und Legenden!
Laut're Wahrheit müßt ihr spenden,
Statt dem Volk mit leeren Phrasen
Staub in's Angesicht zu blasen!
Mit dem Nürenberger Trichter
Spendet Wahrheit, Kirchenlichter!

Euch vor Allen ziemt's zu wallen
In der Wahrheit Tempelhallen!
Leget eiligst zu den Todten
Eure Mucker und Zeloten,
Streifet ab, was falsch und thöricht,
Werft die Mystik in den Kehricht;
Denn vor Allen sollt ihr wallen
In der Wahrheit Tempelhallen.

Ohne Säumen laßt das Träumen,
Draus des Irrthums Quellen schäumen —
Wollt ihr Menschen sein, humane:
Les't im Wissensalkorane,
In dem Buch voll Licht und Klarheit,
'S gibt kein ander Buch der Wahrheit —
Pauperismus, Communismus
Brachte euer Mysticismus.

Ihr, der Geister Herrn und Meister,
Fegt hinweg den alten Kleister,
Der den ringenden Gedanken
Festgeklebt in enge Schranken —
Euer wild Entgegenstemmen
Kann verzögern, nimmer hemmen —
Ewig haften keine Kleister,
Ihr, der Geister Herrn und Meister!

Zitternd wanken schon die Schranken
Vor dem Sturmlauf der Gedanken —
Sträubt vergebens euch nicht länger,
Fürsten, Priester, Geistesdränger!
Laßt der Menschheit heißes Ringen
Nach Glückseligkeit gelingen.
Bebend wanken alle Schranken
Vor dem Heerbann der Gedanken.

Längst vergangen sind die langen
Zeiten voller Grau'n und Bangen,
Wo die Finsterniß auf Erden
Drohte permanent zu werden.
Neue Lichter, segensprühend,
Neue Sonnen, herrlich glühend,
Sind der Menschheit aufgegangen
Seit der Zeit, der trostlos bangen.

Ohne Tücke baut die Brücke
Zu der Menschheit wahrem Glücke —
Gebt, wonach wir immer flehten,
Gebt, wonach wir heut noch beten,
Frei das Wissen, die Gewissen:
Niemand kann die Freiheit missen;
Denn sie ist die goldne Brücke
Zu der Menschheit ew'gem Glücke.

Leeren Worten allerorten
Schließen sich des Heiles Pforten;
Ihrer können wir entrathen —
Zu den Worten gebt uns Thaten,
Gebt uns Freiheit für die Schule,
Wahrheit von dem Predigtstuhle:
Nur der Wahrheit mächt'gen Worten
Oeffnen sich des Heiles Pforten.

Unsre Sendung zur Vollendung
Ist kein Traumbild der Verblendung!
Unsern Kampf auf Tod und Leben
Hemmt kein ferner Widerstreben,
Wollt ihr nicht im Frieden weichen,
Geht es über eure Leichen;
Denn gelingen muß die Sendung,
Die uns antreibt zur Vollendung.

Alte und neue Schule.

Sorgenvoll an seinem Tische
Stand ein Vater graubehaart,
Ausgebreitet lagen frische
Schwämme drauf verschiedner Art.

Rothe, gelbe, weiße, braune
Durcheinander aufgetischt,
Eßbar, giftig, wie die Laune
Blinden Zufalls sie gemischt.

Trat herein ein muntrer Knabe:
Vater, ei was hast du da?
Weil ich eben Hunger habe,
Ist's erlaubt, mein Herr Papa?
„Lieber Sohn, du kannst es wagen —
Kannst versuchen, theures Kind —
Aber leider muß ich sagen,
Daß auch gift'ge drunter sind!"

Drauf der Knabe fröhlich schmunzelnd:
Lehr' mich kennen schnell die Schwämme —
Doch darüber stirnerunzelnd
Kam der Alte in die Klemme
Und nach einer mächtig langen
Pause sprach der Glaubensheld:
„Sündhaft schier ist das Verlangen,
Welches du an mich gestellt —

Unter allen schlimmen Uebeln,
Die dem Menschen fährlich sind,
Ist das schlimmste wohl das Grübeln —
Merk dir das, mein gutes Kind;

Macht nur Kopfweh, ist nicht nöthig,
  Kenn' ja selbst die Schwämme nicht;
Dennoch bin ich gern erbötig
  Zum verlangten Unterricht:

Gott erschuf in wen'gen Tagen —
  'S sind sechstausend Jahre her —
Wie uns Schrift und Priester sagen,
  Himmel, Erde, Luft und Meer,
Gift'ge Pflanzen, Küchenkräuter —
  Alles, was da kreucht und fleugt,
Menschen, Thiere und so weiter
  Hat der liebe Gott gezeugt.

Später schuf er fort beständig,
  Schafft noch heute sichtbarlich,
Ja er machte eigenhändig
  Diese Schwämme, dich und mich;
Aber Schöpfer nicht alleine,
  Sondern Vater ist er auch,
Der das Große wie das Kleine
  Lenket nach Gesetz und Brauch.

Zwar die ew'gen Weltgesetze
  Schuf er nur so nebenbei —
Daß er täglich sie verletze
  Uns zu Liebe, steht ihm frei —

So regiert das All umrankend
  Seines Willens Allgewalt,
Erd' und Himmel beben schwankend,
  Wenn sein Herrscherwort erschallt.

Ohne ihn im Weltenraume
  Liegt das ganze Leben brach,
Sinkt kein Blättlein von dem Baume,
  Fällt kein Sperling je vom Dach:
Wohlgezählt ist wie die Sterne
  Jedes Haar auf deinem Haupt,
Keines wird gekrümmt — woferne
  Deine Seele innig glaubt.

Auf die Huld des Höchsten baue
  Immerdar, mein liebes Kind,
Zu ihm bete, ihm vertraue,
  Greif' dann in die Schwämme blind —
Dessen sichtbarlich Geleite
  Uns bis heute ließ gedeihn,
Glaube mir, er wird auch heute
  Unser beider Führer sein.

Also laß uns freudig werben
  Um des Glaubens Unterpfand!
Unser Leben, unser Sterben
  Liegt in Gottes Vaterhand!"

Sprach's — und Schwämme aßen Beide
  Ungewählt und ungezählt,
Aber bald nach schwerem Leide
  Lagen Beide da — entseelt.

Heiter lächelnd an dem Tische
  Stand ein Vater graubehaart,
Ausgebreitet lagen frische
  Schwämme drauf verschiedner Art,
Rothe, gelbe, weiße, braune
  Durcheinander aufgetischt,
Eßbar, giftig, wie die Laune
  Blinden Zufalls sie gemischt.

Trat herein ein muntrer Knabe:
  Vater, ei was hast du da?
Weil ich eben Hunger habe,
  Ist's erlaubt, mein Herr Papa?
„Närrchen, nein! wie willst du wagen
  Etwas zu genießen blind?
Nein, ich muß dir warnend sagen,
  Daß auch gift'ge drunter sind."

Spricht der Knabe ungeduldig:
  Kannst mich ja sie kennen lehren —
Gut, mein Sohn! ich bin dir's schuldig,
  Will den Wunsch dir gern gewähren.

So bewegt vom Vatertriebe
Sprach der Mann der Wissenschaft
Und er ging mit Lust und Liebe
Dann ans Werk gewissenhaft;

Trennt gefährliche und gute
Von einander ganz genau,
Zeigt an Mantel, Strunk und Hute,
Farb', Geruch, Geschmack und Bau
Jedes Merkmal, das die einen
Von den andern deutlich trennt,
Wie man die, so ähnlich scheinen,
Unterscheidet und erkennt.

Und der Knabe vielgeschäftig
Lernte bald die Schwämme kennen,
Wußte bald, was nahrungskräftig,
Von dem gift'gen Pilz zu trennen;
So, nachdem sie Beide thaten,
Was der Weise soll und muß,
Aßen Beide und sie hatten
Einen heilsamen Genuß.

Ein jedes Blatt im Buch der Weltgeschichte
Macht euer heillos Lehrsystem zu Nichte,
Ihr Frevler, deren Glaubenskatechismus
Die Welt versenkt in Nacht und Mysticismus!
Zum wahren Heile führt die Menschheit nur
Der ew'ge Katechismus der Natur!

Das alte und das neue Credo.

Ihr glaubtet oder gabt euch Müh zu glauben: es existire außer Raum und Zeit
Ein Urgeist, der die Welt aus „Nichts“ erschaffen — sie ward; er aber war von Ewigkeit.
Die „Ewigkeit der Dinge“ zu begreifen war eure plumpe Phantasie zu schwach,
Drum mußtet ihr in's Nichts — in's Leere schweifen und hinkend folgte euch der Glaube nach.
Um eine dunkle Frage aufzuhellen verdreifacht ihr derselben Dunkelheit:
Ein All aus Nichts — ein Wesen unerforschlich und dieses Wesen doch seit Ewigkeit!

Wir wissen, daß das Nichts ein leeres Wörtlein, im Sprachgebrauch sonst nirgend existirt,
Und daß aus dem, was niemals existirte, kein grenzenlos, unendlich Etwas wird.
Die Ewigkeit der Dinge zu ergründen wird uns dabei nicht minder leicht und klar,
Als euch der Dinge Anfang zu begreifen und eine Ewigkeit, die früher war.
Wenn Alles einen Anfang mußte haben, wer schuf dann Gott und Ewigkeit zuvor?
Da jedes Ding entsteht aus andern Dingen, wie sprang der Dinge All aus Nichts hervor?

Ihr glaubt: der Urgeist, der die Welt geschaffen, sei höchst vollkommen — dann ist's sonnenklar,
Daß dessen Werk sammt seinen Grundgesetzen ein Meisterstück, ein Höchstvollkommnes war —
Wie kommt ihr da zum Wahn, daß euch zu Liebe der Schöpfer ändre über Tag und Nacht,
Was er in unermeßlich hoher Weisheit und wahrlich nicht für euch allein gemacht?
Ihr glaubet, Beten, Fasten und Kasteien besäßen solche tiefgeheime Kraft,
Daß Gott zuwider allen Weltgesetzen für jeden Thoren flugs Mirakel schafft.

Jedwede Aend'rung an dem Höchstvollkommnen wär' minder gut, wär' eitel Pfuscherei,
Drum wissen wir: daß jene Weltenordnung ein ewig Unabänderliches sei —
Wir hoffen nichts von eitel frommen Wünschen, von denen sich der Thor so viel verspricht!
Was kommen muß, das kommt auch ohne Bitte, und was nicht kommen kann, kommt eben nicht!
Zwölfhundert Millionen Menschen beten, und machte Gott es Jedermann genehm,
So wär' die Weltenordnung nur erschaffen, damit sie nimmermehr zur Geltung käm'.

Vom Himmel glaubt ihr sonderbare Mären: ein fest Gewölbe bilde sein Azur —

Darüber thron' in strahlendem Gewande der allgewalt'ge Schöpfer der Natur —
Mit Perlen, Gold und köstlichem Geschmeide habt ihr den Himmel menschlich ausgeschmückt —
In einem Meer von Licht und Glanz sich wiegend, beschwingte Cherubim darin erblickt —
Vor Gottes Antlitz lagern die Gerechten versunken in des Schauens Seligkeit!
Und jauchzend donnern alle Himmelsschaaren ihr Hosianna in die Ewigkeit!

Wir wissen, daß der Himmel blaue Farbe der Atmosphäre sei und — weiter nichts;
Daß unsre Erde eine süße Heimath des Klanges sei, der Farben und des Lichts —
Nur wen'ge Meilen hoch und trostlos gähnet des öden Raumes mitternächtig Grau'n,
Aus dessen unermessnen fernsten Tiefen lichtschwache Sonnenstäubchen niederschau'n;
Wohl sind die Sonnenstäubchen Riesenwelten und staunend ahnt der Forscher ihre Pracht,
Doch zwischen ihnen *endlos ausgebreitet* liegt *todesstarre, bange, ew'ge Nacht*. —

Ihr glaubt an eine *Allmacht*, der es möglich, daß zwei mal zwei bald vier, bald hundert sei;
Von wannen aber stammt denn eure Allmacht? Ihr macht aus dreien eins, aus einem drei!

Wie war es möglich, daß der große Schöpfer so sündhaft schuf
das erste Menschenpaar?
— Sein Ebenbild — daß sie Verbotnes aßen und deren Sohn
schon Brudermörder war?
Vergebens sandt' er Heil'ge und Propheten dem immer mehr verfallenden Gezücht,
Er mußte schließlich selbst am Kreuze bluten — wie? oder
war er der Dreiein'ge nicht'

Wir wissen, zwei mal zwei sei vier gewesen und bleibe vier in
alle Ewigkeit!
Wir finden an dem einen höchsten Wesen kein gründlich Merkmal der Dreieinigkeit!
Wir wissen wohl, daß unsre Muttererde ein winzig Glied im
Universum ist
Und daß vermuthlich nicht der Staubgeborne unmittelbar sich an
den Seraph schließt;
Doch daß er sündhaft sei von Anbeginne — nicht werth vor Gottes
Angesicht zu stehn,
Ist hirnverrückte Ausgeburt des Wahnsinns und wird demnächst
als Spreu im Wind verwehn!

Ihr glaubt an Gottes grenzenlose Gnade, an seiner Liebe Ueberschwenglichkeit,
An unerschöpfliche Geduld und Langmuth und eine himmlische
Gerechtigkeit;
Doch nebenbei spukt Hölle, Tod und Teufel und raubt des Daseins menschlichen Genuß,

So daß die Erd' ein Jammerthal des Ekels, ein Gomorrha
und Sodom werden muß!
Kraft eurer Rechte, die vom Himmel stammen, galt jeder Bruder
euch als Sündenknecht,
Ihr hattet die Gewalt ihn zu verdammen — war er nicht für
den Teufel selbst zu schlecht.

Gemach, ihr Herrn! wir haben andre Meinung von höchster
Liebe und Gerechtigkeit,
Wir wissen aus dem Buche der Geschichte, ihr war't zumeist der
Grund der Schlechtigkeit;
Wenn wir die Folterkammern, Scheiterhaufen und Glaubens-
kriege uns bei Licht besehn,
So dürfte wohl die Lehr' von Höll' und Teufeln sogar bis heute
noch zu Recht bestehn;
Doch war der Spuk für Andre nur erfunden; denn glaubtet ihr
im mindesten daran,
Beim Himmel! den ihr jeder Zeit entheiligt, ihr hättet solche
Thaten nie gethan!

Ihr glaubt an eine Gottesoffenbarung — ihr sagt, die Bibel
sei ein heilig Buch —
Den Gottverächter, der dawider handelt, den treffe zeitlicher und
ew'ger Fluch! — —!
Wir finden Wahres in den zehn Geboten; doch sprecht, wie legt
ihr sie den Völkern aus?
Sind bei den Christen wen'ger als bei Heiden Betrug und Ehbruch,
Raub und Mord zu Haus?

Was sind denn eure Kriege, eure Galgen — als Raub und Mord verübt vom Christenstaat?
Und um der Unzucht Pestgeschwür zu heilen, was frommt ein stehend Heer, ein Cölibat?

Es spricht die heil'ge Schrift: *du sollst nicht tödten!* — du sollst nicht stehlen, lautet ihr Gebot —
Du sollst nicht lügen, schänden, ehebrechen und — *deinen Nächsten lieben!* spricht dein Gott!
Auf diesen Glauben ziehn wir unsre Kinder mit Sorg und Noth zu Gottes Ebenbild —
Da reißt ein Wahn sie los vom Elternherzen und streckt sie todt ins blut'ge Schlachtgefild!
O nennt mir *eine* Freistatt nur auf Erden, wo *Gotteswort* noch gilt bei Volk und Thron,
Nach diesem Zion will ich gläubig wandern aus eurem gottverlass'nen Babylon!

Ihr glaubtet euch von Gott *allein* berufen, zu herrschen über Kirche, Schul' und Staat?
Es ward euch *voll* gewährt — was sind die Folgen? der Laster und der Zwietracht reiche Saat!
Es starrt das weite Erdenrund in Waffen, die Völker lechzen rings nach Raub und Blut
Und allerorten schüren eure Sekten mit Wollust die verbrecherische Gluth;
An Unzucht, Völlerei, Betrug und Luxus krankt jedes Volk, verblutet Reich um Reich —
An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, so sprach der Herr und seht — er sprach's zu euch!

Wir wissen, daß die Schule nur den Menschen erzieht zur
wahren Geistes-Majestät,
Doch nicht die Schule der vergang'nen Zeiten, die ihn erzog zur
Bestialität,
Die lehrte „heidnisch, jüdisch, christlich“ hassen, geschärft durch
Sektenthum und Muckerei,
Und daß der unheilvolle Kampf der Raçen um Glanz und
Macht der Güter höchstes sei,
Die lehrte, für und gegen Hirngespinnste politisch rasen,
bringe Ehr' und Ruhm,
Und hunderttausende im Wahn zu morden, sei patentirtes, echtes
Heldenthum!

Das ist kein Heldenthum, das ist Verthierung, die Geist und
Herz verwildert und entweiht —
Humane Bildung, Sittlichkeit und Liebe — so heißt
das Heldenthum der künft'gen Zeit,
Das ist ein Feld des Wettkampfs und der Ehre, da werbet um
ein adelig Diplom
Und über euren ruhmbekränzten Scheiteln wölbt glänzend sich der
Freiheit ew'ger Dom!
Ihr wollt ja frei und glücklich sein auf Erden doch nimmer werdet
ihr dem Ziele nah'n,
So lang ihr Sklaven thierischer Gelüste und die Leibeignen seid
von Haß und Wahn.

Ihr sagt, der Glaube sei uns angeboren, er wurzle tief in jeder Menschenbrust,
Wie kommt der Zweifel dann in solchen Dingen, die wir im
Mutterleibe schon gewußt?

Wie klagt ihr dann so bitterlich, es reiße die sünd'ge Welt sich von der Kirche los?
Und nicht Gewalt noch Lockungen vermögen sie rückzuführen in der Mutter Schoß —
Wohlan, wenn uns der Glaube angeboren, so gebt die Kirchen, gebt die Schulen frei.
Wer sagt euch, daß zum Essen und zum Trinken ein äußerlicher Zwang nothwendig sei?

Ihr sagt, es sei der strenge Kirchenglaube nur nöthig dem gemeinen Menschenschwarm,
Für Euresgleichen sei er überflüssig, er binde Jene nur, die geistig arm —
Ihr täuschet euch — die ärgsten aller Laster sind ohne Widerrede Raub und Mord,
Die straft der Staat mit Kerkern und mit Galgen, nehmt seine hemmenden Gesetze fort,
In vierzehn Tagen lebt kein Mensch auf Erden, was immerhin die Kirche thut und spricht —
Vernünft'ge Schulen! weise Staatsgesetze! das führt zum Heil, der Glaube thut es nicht!

In vollster Kraft floriren alle Laster, die nicht der Staat gewaltsam niederschlägt,
Fragt eure Lehrerin, die Weltgeschichte, hat je das Dogma sie hinweggefegt?
Verheerend schleicht ihr Gift durch alle Zeiten und mordet ganzer Völker Lust und Glück,

Das Siechthum kranker Generationen weist auf der Väter sündig Thun zurück,
Es ist, als ging ein Pesthauch durch die Lande und stürzte alle Welt in Nacht und Graus;
Wer ist's, der aus dem Abgrund sie errettet? wer führt sie aus dem Labyrinth heraus?

Das ist die Schule, einzig nur die Schule! sie ist der Born, woraus das Leben quillt:
Das ist geweihter Boden — dreimal heilig! da wird der Mensch zum Gottesebenbild!
Doch frei vom Zwange muß sie sich entfalten, verlassen muß sie jeden Irrthums Spur,
Im vollsten Licht der Wahrheit muß sie wandeln als Priesterin der ewigen Natur!
Sie muß als Siegerin den Wahn vernichten, der früh die Menschheit aus dem Eden stieß,
Sie muß als Führerin die Blinden leiten zur Rückkehr ins verlorne Paradies!

Du aber, ew'ge Wahrheit, Weltenseele, du Geisterbraut, die rein vom Himmel stammt,
Die niedersteigend in das dunkle Leben, wie Sternenschrift durch alle Seelen flammt,
Laß uns am Busen der Natur erwarmen, laß uns von Kindheit auf im tiefsten Zug
An ihrer Mutterbrust Genesung trinken; denn ihre Milch ist frei von Lug und Trug!

O zieh hinein und segne unsre Schulen, sei du fortan ihr Schild,
ihr Stolz und Ruhm
Und pflanze tief in aller Menschen Herzen dein unvergänglich
Evangelium!

Dann wird ein Hymnus durch die Lande schallen, wie keiner
noch auf Erden ward gehört,
Und Alles wird zu deinen Tempeln wallen, geheilt vom Wahn,
der einst die Welt bethört;
Dann schlingt die allgemeine Menschenliebe von Volk zu Volk
der Eintracht mächtig Band
Und frohe, sel'ge Menschenherzen jubeln den Chor der Freiheit
über Meer und Land;
Dann sinkt der Vorhang und in voller Klarheit erkennt der
Mensch, was Recht und Freiheit heißt:
Es ist der Einklang mit den Weltgesetzen — es ist die
Wahrheit und ihr heil'ger Geist!

Die letzte Instanz.

Von einer ew'gen Weltenordnung spricht
Die heil'ge Schrift von Priestern uns verkündet;
Die Bücher Mosis lehren im Gedicht,
Wie Gott der Herr den Bau der Welt gegründet.

Die Wissenschaft zerreißt das Wundernetz,
  Doch läßt sie auch beim Wechsel der Gestalten
Ein ewig, unabänderlich Gesetz
  Im Riesenbau des Universums walten.

Der Mensch — ein Stäubchen, das im Flug die Zeit
  Emporgewirbelt auf dem Erdplaneten —
Der's wagt hinaus in die Unendlichkeit
  Mit seines Geistes Adlerflug zu treten —
Sammt seinem Globen ist er ein Atom
  Des grenzenlosen Raums, des sternerhellten —
Hoch wölbt sich über ihm des Himmels Dom,
  Ein endlos wogend Meer von Riesenwelten.

Doch überall, wohin das Auge schaut,
  Vom niedern heimatlichen Erdenplane
Bis wo die letzte Nebelwolke graut
  Im unerforschten Raumesoceane:
Dieselbe Ordnung waltet überall
  Im wechselvollen Reigen der Gestirne,
Dasselbige Gesetz nach Maß und Zahl
  Wie in des Menschen denkendem Gehirne.

Dieselbe Norm, die alle Himmel hält,
  Die Sonnen läßt verschwinden und erscheinen,
Herrscht in der märchenhaften Wunderwelt
  Des Unsichtbaren, des Unendlichkleinen —

Und zwischen beiden Welten lichtverwandt
  Im Aetherwellenmeer auf gold'nem Kahne
Schwebt auf und ab und schlingt sein magisch Band
  Der Menschengeist, der mächtige Titane.

Weit an des Sonnenreiches fernsten Saum
  Schwamm einst Leverrier*), der kühne Rheder —
Geführt vom **Spruch der Zahl** im öden Raum
  Sah den Neptun die „Spitze seiner Feder;"
Sechshundert Millionen Meilen weit
  Ward da erbaut dem Geist ein Siegeszeichen,
Ein Denkmal, das in stolzer Herrlichkeit
  Auf Erden nimmer findet seines Gleichen!

Im Meer des Lichts, im Weltenocean
  Da zieht der Forscher sinnend seine Bahnen,
An jedem neuen Eiland hält er an
  Und pflanzt der Wissenschaft geweihte Fahnen;

---

*) Leverrier, ein französischer Astronom, hat bekanntlich den Planeten Neptun entdeckt und zwar, wie Arago sagt: „er hat das neue Gestirn wahrgenommen ohne auch nur einen Blick nach dem Himmel zu richten; er hat es mit der Spitze seiner Feder gesehen". Einzig und allein auf Grund sorgfältiger Vergleichung der Uranustafeln und unermüdeter Berechnung der Störungen, welche dieser Planet in seinen Bewegungen erleidet, trat er nach mehr denn einjähriger Arbeit am 31. August 1846 in die Sitzung der Pariser Akademie und verkündete mit der Zuversicht eines Propheten den Ort des unbekannten Gestirnes am Himmel, die Elemente seiner Bahn, sogar seine Masse und scheinbare Größe. Galle in Berlin, von Leverrier brieflich aufgefordert den verkündigten Planeten am Himmel mit aufsuchen zu helfen, fand denselben noch an demselben Abend, an welchem er Leverrier's Brief erhalten hatte, in der Gegend des Steinbocks und zwar nur 1 Grad von dem ihm von Leverrier angewiesenen Orte entfernt.
(Nach Otto Uhle.)

Auf Sternenblumen wandelt stolz sein Fuß —
Hoch über seiner Heimat Grau'n und Wettern
Liest staunend rings im All der Genius
Sein eigen Denkgesetz in Flammenlettern.

Das aber ist der Ruhm der Wissenschaft,
Das ist der Himmelstochter hohe Sendung,
Daß sie des Staubes tiefgeheime Kraft —
Den Geist erhebt zu strahlender Vollendung.
Sie ist's, die leuchtend seine Nacht erhellt,
Sie gibt den Denkgesetzen Licht und Klarheit
Und zeigt dem Weisen hoch am Sternenzelt
In schleierlosem Bild die ew'ge Wahrheit.

Dahin, du Träumer, wende deinen Blick,
Hinauf zu jenen lichten Himmelshallen,
Da wird des Irrthums Blendwerk Stück für Stück
Wie lose Schuppen dir vom Auge fallen.
Mit dem Gesetz der Welt in Harmonie
Da lernst du richtig denken, richtig handeln:
Nur mit dem Weltgesetz in Sympathie
Wirst du ein Gott durch's Erdenleben wandeln.

Hienieden aber herrscht der finst're Wahn;
Er war von je der Weltgeschicke Lenker;
Jahrtausende dem Irrthum unterthan,
Bekämpften sich die weisesten der Denker;

Die Wahrheit galt für ein versiegelt Buch,
Erzieherin der Menschheit war die Mystik
Und mit der Welt und sich im Widerspruch
Versank der Geist im Schlamme der Sophistik.

So war es ehedem, so ist's noch heut:
Ein trostlos Schwanken, ein verzweifelt Ringen,
Ein unerquicklich Kämpfen mit der Zeit,
Ein resultatlos Wollen und Mißlingen;
Verworr'nes Streiten zieht die Welt entlang,
Erfaßt die Einzelnen und ganze Massen,
Von allen Lippen tönt der Liebe Klang
Doch in den Herzen wohnt ein glühend Hassen.

O Nächstenlieb' — du viel mißbrauchtes Wort,
Mit dem sie ihren Gott zu täuschen wähnen!
Wie oft bei bestialem Raub und Mord
Erstickte dich ein Meer von Blut und Thränen!
Allüberall gewappnet Groß und Klein,
Steht Mann an Mann in voller Rüstung starrend —
Soll etwa das ein Reich der Liebe sein,
Auf das die Bessern warten gläubig harrend?

Du heilig Band, das inniglich und traut
Die Söhne eines Stammes eint und bindet,
O Muttersprache, holder Segenslaut,
Worin sich früh das Herz zum Herzen findet,

Wie hat man dich so oft, so schnöd' mißbraucht,
  So falsch das heiligste Gefühl gedeutet,
Um dich die Welt in Ströme Blut's getaucht
  Und dich zum Fluch der Menschheit ausgebeutet!

Religion — geweihte Panacee!
  Du Quell des Ewigguten, Ewigwahren?
Welch unermeßlich Leid, welch tiefstes Weh
  Erfuhr die Welt von deinen Priesterschaaren!
Gehetzt zu Tode wie ein scheues Wild
  Brahmanisch, muselmännisch, jüdisch, christlich
Erstarb die Liebe, nur ihr Fratzenbild
  Lebt in der Welt unsterblich, unverwüstlich!

So sank die Welt dahin in Gram und Qual,
  Ein Tummelplatz wahnwitziger Despoten —
Die Erde ward ein weites Jammerthal,
  Ein Markt von Sklaven, von Lebendigtodten!
Drum aber Menschenherz verzage nicht,
  Ermanne dich zu einem bessern Leben!
Es mahnt der Zukunft helles Morgenlicht:
  Zum letzten Kampfe mußt du dich erheben!

Verlaß der Dogmen trügerischen Grund!
  Laß frei die Denkgesetze sich entfalten,
Und lachend wird das weite Erdenrund
  Zum blüh'nden Paradiese sich gestalten —

Mit Bruderblut besudelte der Wahn
  Der ersten Menschenheimat heil'ge Schwelle!
Das Denken ward der Sünde unterthan?
  Das Wissen eine Aussaat für die Hölle?

Das ist nicht wahr, das ist ein Lügennetz,
  Was euch die Menschenschlächter vorgelogen!
Sie haben euch um's reine Denkgesetz
  Mit unerhörter Gaukelei betrogen!
In Zukunft müßt ihr Siegesgöttern gleich
  Euch um des Wissens lichte Banner schaaren,
Und glänzend wird die Erd' als Himmelreich,
  Der Mensch als Engel drin sich offenbaren!

Vergebens, daß die Dummheit tobt und schmäht
  Und sucht zu fesseln, was da frei geboren —
Gerettet ist des Geistes Majestät!
  Der Aberwitz hat seine Macht verloren!
Von jedem Sterne tönt's in Ewigkeit,
  Es kündet's laut die Sonne, die Planeten:
Der Wissenschaft gehört die neue Zeit,
  Dem Licht und seinen herrlichen Propheten!

Frei ist der Geist und frei ist das Geschlecht;
  Frei ist die Kraft, die Acht und Bann zerrissen!
Vom Himmel holt der Mensch sein ewig Recht,
  Die Wahrheit siegt und frei sind die Gewissen!

Hoch oben ist das Evangelium
  Der neuen Zeit in Sternenschrift zu lesen:
Nur eine Liebe gibt's, ein Menschenthum!
  Ein glücklich Reich von sittlich freien Wesen!

Die Stimme der Natur.

Vöglein, wie so glatt und munter
  Hoch vom grünen Laubgezelt
Tönt dein Meistersang herunter
  In die heit're Frühlingswelt;
Sprich, wer legt dir in die Seele
  Solch' erhab'ne Poesien?
Wer entlockt der zarten Kehle
  Solche Wundermelodien?

Spricht das Vöglein: frei von Zwange,
  Kind und Liebling der Natur,
Folg' ich meinem heißen Drange,
  Meiner innern Stimme nur —
Ein Erguß aus vollem Herzen,
  Wie's da innen keimt und blüht,
Meine Freuden, meine Schmerzen —
  Menschenkind, das ist mein Lied!

Luftig zwischen Blüthenzweigen
Ist mein Bettlein eingefügt,
Märchensang beim Elfenreigen
Hat mich Nachts in Schlaf gewiegt;
Käfersummen, Mondeshelle
Haben mich im Traum geneckt,
Bis mich früh der nahen Quelle
Loses Plaudern aufgeweckt.

Unter mir noch heimlich dunkelnd
Liegt im Traum die Blumenwelt,
Ueber mir im Frühroth funkelnd
Blitzt juwelengleich mein Zelt;
Rosig erst, dann tief erblauend,
Ueber Hain und Blumenflur
Eine Riesenkuppel bauend,
Wölbt der Himmel sein Azur.

Uebersprüht von Sonnenfunken,
Tiefberauscht von Blumenduft,
Tauch' ich lust- und liedertrunken
In die frische Morgenluft,
Und es tönt aus vollem Herzen,
Was da innen keimt und blüht,
Meine Freuden, meine Schmerzen —
Menschenkind, das ist mein Lied!

Wär' wie du ich kaum geboren
Zwischen Mauern eingekehrt,
Wär' die Schwinge mir geschoren,
Wie man dir als Kind sie scheert —
Hätt' die Mutter mich, die Gute,
Menschlich fühlend Schlag auf Schlag
Mit der Jesus-Sirachs-Ruthe
Durchgeprügelt Tag für Tag;

Ging ich dann mit dir zur Schule
Auf gewohnter Eselsspur,
Hörte vom Docentenstuhle
Lauter Wust und Unnatur,
Müßte lernen da tagtäglich
Auf ein priesterlich Geheiß,
Was den Lehrer quält unsäglich,
Weil er's selber gar nicht weiß;

Lehrt' mich so ein frommer Hetzer,
Ich allein sei christlich gut,
Alle Andern seien Ketzer,
Judenpack und Heidenbrut;
Würden dann zuletzt mir klinisch
Todte Sprachen, Zank und Streit
Philosophisch, medizinisch
Und juridisch eingebläut;

Müßte lernen, wie chaldäisch,
Indisch, syrisch und sanskrit,
Dann egyptisch und hebräisch
Mancher die Geschichte ritt,
Schwämm' in alten Finsternissen
Voll gelehrten Unterrichts,
Aber von dem heut'gen Wissen
Lernte ich so viel als Nichts;

Träte dann hinaus in's Leben
Kämpfend um das Recht des Seins,
Säh', es hätte jeder neben
Mir ein ander Einmaleins —
Denken, Fühlen, That und Rede
Allerwärts voll Widerspruch
Und es trieb der Völker Fehde
Endlos zu des Schwertes Fluch;

Müßte immerdar mich placken
Mit Censur und Polizei,
Beugen meinen stolzen Nacken
In das Joch der Klerisei,
Heute rasen und verwildern
In brutalem Bruderkampf,
Morgen knie'n vor Heil'genbildern
Angeschwärzt von Pulverdampf;

Christkatholisch, griechisch, russisch,
Konkordatlich adjustirt,
Anglikanisch, zwinglisch, hussisch,
Lutheranisch zudressirt,
Viertel, halb und ganz monarchisch,
Nie für Republik gereift,
Absolut und hierarchisch
Tanzen, wie ein And'rer pfeift;

Freund, ich hätte nie ertragen
Solch erbärmlich Possenspiel,
Selbst für einen Straußenmagen
Wär's der Narrheit viel zu viel;
Mensch, ich bin ein zarter Sänger,
Und es hätten mich zuletzt
Deine Leib- und Seelendränger
Sicherlich zu Tod gehetzt.

Reich an Irrthum, arm an Wissen
Krankt Verstand und Phantasie
Und vom Taumel fortgerissen
Sinkt im Werth die Poesie:
Darum willst du Lieder dichten
Wie der Vogel auf dem Baum,
Mußt du dich in's Freie flüchten
Aus der Wände engem Raum;

Mußt entrückt dem tollen Treiben
Jener, die da taub und blind,
Der Natur dich einverleiben
Als ein willig, folgsam Kind;
All dein Fühlen, all dein Denken
Mußt du der Erhabnen weihn,
Sinnend mußt du dich versenken
Tief in ihren Geist hinein!

Sieh', mit Sonnenstrahlenlettern
Schrieb die Hehre Spruch an Spruch
Dir auf Myriaden Blättern
Ihr alleinig heilig Buch!
Diese Bibel mußt du lesen,
Diesen ew'gen Alkoran —
Nimmer wirst du sonst genesen
Von der Menschheit tollem Wahn! —

Also klang vom Baum hernieder,
Was der Vogel sang und sprach,
Und im Herzen immer wieder
Hallt' es mir lebendig nach —
Aber was ich da gesungen,
War ein leises Echo nur
Nachgeahmt den Geisterzungen
Der allmächtigen Natur.

Besser könnt ihr's draußen hören,
Wenn in finstrer Wetternacht
Ihre Stimme durch die Föhren
Wankender Gebirge kracht;
Oder wenn sie reich an Milde
Mit verklärtem Angesicht
Ueber lachende Gefilde
Ihren Muttersegen spricht.

Wo im Hain die Lüfte säuseln
Zu der Vögel Chorgesang,
Wo im See sich Wellen kräuseln
Plätschernd dem Gestad' entlang,
In der Stürme wildem Sausen,
In der Ströme Donnerfall,
In des Meer's gewalt'gem Brausen
Predigt das Original!

Verwegener Wunsch!

Hinauf, hinab, von Berg zu Thal
Tönt Vogelsang in vollen Klängen,
Als ob im Frühlingsfestchoral
Nur lauter Virtuosen sängen;

Wohlan, der erste Preis gebührt
  Frau Philomelens Liebesklage,
Doch singt daneben ungenirt
  Manch Sänger von gemein'rem Schlage.

Der Kukuk und der Wiedehopf,
  Der Rab', der Sperling und die Dohle
Sie mühn sich ab und blähn den Kropf
  Mit Krächzen, Zwitschern und Gejohle.
Rothkehlchen, Hänfling, Zeisig, Fink,
  Die trillern schon was Wunderzartes
Auf Phöbus des Direktors Wink,
  Doch keines dünkt sich was Apartes.

Sie lassen Jedes frei ihr Lied
  Hinaus in alle Welt erschallen
Und machen keinen Unterschied
  In ihren grünen Sängerhallen;
Ihr Tutti klingt so gut es kann
  Im tadellosen Weltorchester
Und keine Scheelsucht ficht sie an;
  Sie scheinen Bruder nur und Schwester.

Nicht so die Menschensängerwelt —
  Wer zum Poeten ward geboren,
Der wird allein der Tagesheld,
  Die kleinern Wichte sind verloren.

Jemehr ein Stümper sich bemüht
Und nach dem Dichterlorbeer schmachtet,
Um so gewisser wird sein Lied
Von aller Welt verhöhnt, mißachtet.

So wird's ergehn auch meinem Sang,
Der selten unter Lust und Scherzen,
So oft dagegen schwer und bang
Entquoll dem tiefbeklommnen Herzen.
Du später Lampe Dämmerschein,
Du mitternächt'ge Denkerstunde,
Du Sternenwelt — euch ward allein
Von meinem Dichterleben Kunde.

Ihr aber, die so manche Nacht
Von tiefster Seelenpein erschüttert
Am Krankenlager habt gewacht
Und für ein theures Kind gezittert —
Ihr wißt, wie bang, wie schmerzensreich
Die Stunden gehn, die Pulse schlagen, —
Mir ward dasselbe Loos wie euch! . .
Die Dichtung half mir's leichter tragen.

So hätt' ich meinen Lohn dahin! . . .
Die Poesie ist eine Blume —
Ihr Duften schon ist Hochgewinn,
Der Thor nur geizt nach höh'rem Ruhme.

Ob je mein Name wird genannt,
Wenn dies Gehirn zu Staub vermodert,
Was kümmert's mich — wenn ausgebrannt
Die Flamme, die darin gelodert?

Was kümmert's Pindarn, was Homer,
Um den sich sieben Städte stritten,
Ob man sie nennt? wer weiß es mehr,
Was die geduldet und gelitten?
Wohl lebt und webt noch überall
Ihr Geist von hohen Wundern singend;
Ihr Name — ist ein leerer Schall —
Ein Echo, wesenlos verklingend.

Um Eines aber wär' mir bang:
Wenn meine Lieder ruhmlos sterben,
Soll, wenn die äuß're Form mißlang,
Auch der Gedanke mitverderben?
Um seinetwillen thät mir's leid,
Daß nie die himmlischen Kamönen
In vollster Götterherrlichkeit
Sich huldvoll neigten meinen Tönen.

Ich wollt', ich wär' ein Sängeraar,
Ein Dichterpotentat geworden,
Wie keiner noch auf Erden war;
Ich wollt', in mächtigen Akkorden

Erdröhnt' mein eisern Saitenspiel,
Ein Freiheitssturm durch alle Zonen,
Ein Mahnruf an das Weltgewühl,
Ein Morgengruß an Millionen!

Ich wollt', es wär' mein Genius
Ein Feuergeist voll Licht und Flammen
Und unter seinem Lavaguß
Sänk' jedes Zwingherrn Bau zusammen,
Es tilgte seine heil'ge Gluth
Verheerend in gewalt'gem Brande
Der gift'gen Lüge Schlangenbrut,
Des Aberglaubens ew'ge Schande!

Ich wollt', es würd' zum Schwert sofort
Mein Lied in seinem wilden Grimme,
Ein Donnerkeil mein zürnend Wort,
Ein Racheblitz des Sängers Stimme,
Und Donner, Blitz und Schwert zugleich
Führ' in die Herzen der Zeloten
Und säuberte mit einem Streich
Die Welt von Muckern und Despoten!

Und wieder wollt' ich, zart und hold
Wie Lerchensang in Frühlingslüften
Erklänge meiner Saiten Gold
Weit über Berge, Thal und Triften;

Es wäre meines Liedes Ton
  Bei allen Menschen wohlgelitten,
Willkommen bis hinan zum Thron,
  Hinab bis in die letzten Hütten:

Ich wollt' mit Klängen weich und lind
  In aller Menschen Herzen dringen,
Wollt' Allen, die da traurig sind,
  Der Hoffnung süße Kunde bringen,
In jede Brust, die starr und kalt,
  Die helle Gluth der Liebe hauchen
Und mit des Liedes Allgewalt
  Den Geist in Licht und Flammen tauchen!

Was braucht der Mensch die Götterschaar
  Um ihren Himmel zu beneiden?
Die schöne Muttererde war
  An sich ein Tempel höchster Freuden;
Wer macht sie uns zum Jammerthal,
  Wer ließ die Freude draus verbannen,
Wer stürzte uns in Gram und Qual? . . .
  Das thaten Priester und Tyrannen.

Die Einen tödten Geist und Herz
  Mit ihres Glaubens Aberglauben,
Die Andern weihen uns dem Schmerz,
  Indem sie uns die Freiheit rauben;

Die Einen droh'n die Wissenschaft,
  Das freie Denken zu ertödten;
Die Andern lähmen uns're Kraft,
  Indem sie unser Recht zertreten.

Die Kirche streut' der Zwietracht Saat
  Mit vollen Händen aus auf Erden,
Ihr Helfershelfer war der Staat —
  Wir mußten Beider Sklaven werden!
Das schuf den ew'gen Widerspruch,
  Der alles Streben macht zu Nichte,
Der wie ein böser Schicksalsfluch
  Sich spinnt durch alle Weltgeschichte.

Wo gibt's ein Lied, das retten kann,
  Ein Schwert die Hyder zu zerschmettern
Um diesen heil'gen Talismann
  Wollt' ringen ich mit Sturm und Wettern,
Wollt' pilgern um das Erdenrund
  Vom eis'gen Pol zur Gluth der Tropen,
Wollt' tauchen in des Aetna Schlund
  Zur Feueresse der Cyklopen! — —

Umsonst! so hohe Gnade ward
  Noch keinem Sterblichen zu Theile.
Gekreuzigt ward und eingebahrt,
  Der einst gekommen war zum Heile;

Der aber später kommen muß
  Zu aller Menschen Heil und Frommen,
Der Zukunft Riesengenius,
  Er zögert lang — doch wird er kommen.

Erscheinen wird sein himmlisch Licht
  Und hell in alle Seelen funkeln,
Despot und Priester werden nicht
  Der Wahrheit großen Tag verdunkeln;
Vergoldet glühn im Morgenstrahl
  Vorerst der Berge höchste Zinken . . .
Die Sonne steigt . . . und tief zu Thal
  Seht ihr's wie Feuerströme sinken.

Aus bangem Traum erwacht die Welt
  Und reibt den Schlaf sich aus den Augen,
Um alles Licht, das niederfällt,
  Mit trunkner Seele einzusaugen.
Dahin ist alle Zauberkraft
  Von euren Dogmen und Kanonen —
Triumph! Triumph der Wissenschaft!
  Sie hat den Sieg, ihr gebt die Kronen!

Tabula rasa!

Der Osten gibt dem Abendland die Kunde,
  Wenn lebensfrisch ein neuer Morgen graut,
Und alle Welt frohlockt der frühen Stunde
  Und harrt des Lichts wie einer lieben Braut.
Wo der Karpathen Kranz die nackten Spitzen
  Als letzte Marken der Cultur erhebt,
Zuckt täglich auf und wogt in Flammenblitzen
  Ein Meer von Gluthen, das gen Westen strebt.

O wär' mein Geist so reichen Lichtes Quelle,
  Der Sonne gleich, der Himmelskönigin,
Und sendete die gleiche Gluth und Helle
  Zur Geisterwelt des Abendlandes hin!
Auf allen Höh'n der Erde möcht' ich zünden
  Die Freudenfeuer, um den großen Tag
Der Auferstehung einer Welt zu künden,
  Die schon Jahrtausende im Schlummer lag.

Wo liegt die Schuld, ihr denkenden Germanen,
  Daß eure Weisen stets ins Leere bau'n?
Daß trotz dem Ringen eurer Lichttitanen
  Wir nimmermehr den Tag der Freiheit schau'n?
Wo lebt ein Volk auf weitem Erdenrunde,
  Das mehr als ihr gestrebt, gelitten hat?
Und dennoch klafft und brennt die ew'ge Wunde,
  An der die Welt verblutet todesmatt?

O blickt zurück, seit altersgrauen Jahren
Durchtobt die Welt ein ungeheurer Schmerz,
Beim tiefen Leid, das Volk um Volk erfahren,
Erstarrt zu Eis ein jeglich fühlend Herz;
Besudelt und getränkt mit Strömen Blutes
Klebt Blatt an Blatt in der Geschichte Buch
Und trug die Erde jemals etwas Gutes,
Der Menschheit ward's zum Märtyrthum, zum Fluch.

Und heute noch, wo in gewalt'gen Wogen
Die Bildung strömt durch alle Erdengau'n,
Wie nachtet rings so schwer und bang umzogen
Der Horizont voll Sturm und Wettergrau'n;
Denn tief und immer tiefer sinkt zur Stunde
Zum Fratzenbild der Schöpfung Meisterstück
Und auf des Globen ungeheurem Runde
Gibt's ferner kein Asyl für Menschenglück.

Dämonisch grollt in raffinirter Rüstung
Mann gegen Mann verwildert und entehrt;
Der Menschenmord, das Grausen der Verwüstung
Wird kunstgerecht dem Kinde schon gelehrt;
Für Glauben, Nation und Heimathliebe
Hetzt man die Völker blind in Nacht und Tod
Und proklamirt die scheußlichsten der Triebe
Als Heldenthum und göttliches Gebot.

Wo liegt die Schuld? Es ist ein böses Zeichen,
  Daß eh' der Mund die Antwort euch vertraut,
Die Lippen sich entfärben und erbleichen,
  Dieweil's dem Sprecher, wie dem Hörer graut;
Doch sei's gewagt — ich will das Räthsel lösen
  Und träf' mich aller Welt vereinter Hohn . . .
Es war von je der Urquell alles Bösen
  Das was der Priester nennt: Religion!

Ihr bebt entsetzt? mir aber schwillt der Busen
  Und freud'ger pocht das Herz mir in der Brust,
Ich hab's gewagt, der schlimmsten der Medusen
  Den Kampf zu bieten in verwegner Lust;
Von Jugend auf in's Antlitz der Gorgone
  Sah unverwandten Blicks ich fort und fort,
Der Würfel fiel — des Ostens freiem Sohne
  Gewährt sein Vaterland das freie Wort.

O zürnt ihr Guten nicht der kühnen Rede,
  Die gar so seltsam klingt, weil unerhört,
Dem Sieg der Wahrheit gilt die ernste Fehde,
  Nicht blinder Wahn hat mir den Sinn bethört;
Die Afterweisheit längstverklungner Tage
  Verliert jemehr die alte Zauberkraft,
Darüber rauscht mit mächt'gem Flügelschlage
  Der Riesengeist der heut'gen Wissenschaft.

So höret denn sein Rufen, hört sein Mahnen
Und folget eurer Sendung ungesäumt!
Frisch auf, ihr Wahrheitsstreiter, ihr Germanen!
Frisch auf, mein Volk, du hast genug geträumt!
Der schwererkrankten Welt, der gramgebeugten,
Die alternd in sich selbst zusammenbricht,
Soll künftig hell dein stolzes Banner leuchten
Voll hohen Muths und freud'ger Zuversicht!

Verworren irrt der Mensch, es fehlt die Klarheit
Verschleiert durch der Mystik trübe Nacht,
Versucht die Heilung mit dem Licht der Wahrheit,
Erzwingt sie mit der Denkgesetze Macht;
Doch bannet nicht in morsch gewordne Rahmen
Den freien Geist, der Wissenschaft zum Hohn:
Nennt doch das Kind bei seinem rechten Namen,
Nennt's richtig Denken, nicht — Religion!

Vor grauer Zeit, wo reich an Schreckgestalten
Die tiefste Nacht den Menschengeist umfing,
Der unter feindlichen Naturgewalten
Ein hilflos Kind durch's Erdenleben ging,
Wo Tag und Nacht im Spiel gemeiner Kräfte
Er nur Geheimniß noch und Wunder fand
Und sinnverwirrend den Betrognen äffte
Gespensterspuk in Wasser, Luft und Land:

Da kam's, daß jener Glaubenswahn entbrannte,
Ein Kind der Angst, von Nacht und Grau'n erfüllt —
Ein kärglich Wissen, das die Vorzeit kannte,
In einem Meer von Irrthum tief verhüllt —
Solch Nebelbild unsel'ger Geisteswirrniß
Hieß Gottesoffenbarung, Glaubenshort,
Und wuchert übertüncht mit heil'gem Firniß —
Mit Blut besiegelt in der Menschheit fort.

Noch heute stiehlt der Pfaffe unser Wissen
Und hüllt es in sein trügerisch Gewand;
Des Geistes Licht verquickt mit Finsternissen
Wird heute noch Religion genannt;
Gebt ihr zurück, was sie als Mitgift brachte,
Der Dogmen Wust, des Irrthums Lügennetz;
Doch was die Wissenschaft erfand, erdachte,
Das laßt dem Menschengeist, dem Denkgesetz.

Im richt'gen Denken liegt der Quell des Guten,
Der Urgrund aller wahren Sittlichkeit;
Der Glaube hat die Welt mit Zwietrachtsgluthen,
Mit Lastern und Verbrechen stets entweiht.
Wer wagt zu leugnen heut mit frechem Munde
Den tiefen, sittlichen Verfall der Welt,
Die blind vertrauend einem schwanken Grunde
Den Bau der Sittlichkeit auf Sand gestellt!

Wer wagt zu leugnen, daß der inn're Richter,
Den man Gewissen, Gottesstimme nennt,
Ein anerzogner blinder Fabeldichter,
Ein Stümper sei, der das Gesetz nicht kennt?
Was that er bei gekränkter Unschuld Thränen?
Bei Märtyrtoden voller Glorienschein?
Wo Völker sich zerfleischten gleich Hyänen?
Er sang ein salbungsvoll Tedeum drein!

Wo stand der Mensch im vorigen Jahrhundert,
Das Hexenbrand und Foltern noch gebar?
Heut blickt ihr scheu zurück und fragt verwundert,
Wie solcher Wahnsinn jemals möglich war!
Wo steht ihr heut? O wandert nach Mentana
Und fragt, wie dort bei Siegesdonnerklang
In Blut und Fluch getaucht sein Hosianna
Das alte Rom den eignen Kindern sang!

So lang's Religionen gibt auf Erden,
Bleibt Dogmenwahn ihr ewig Testament,
So lang gibt's Sekten, die sich hassen werden,
So lang gedeiht der Pfaffen Regiment.
Wer da noch hofft, daß bess're Tage kommen,
Weil Priesterthum und Kirche sie verspricht,
Der zählt wahrhaftig zu den gläubig Frommen;
Doch der Geschichte Lehren kennt er nicht.

Drum Hand an's Werk und säubert eure Schulen
  Vom Unkraut, das der böse Feind gesä't,
Um falsche Götzen höret auf zu buhlen
  Und huldiget der Wahrheit Majestät.
Ihr stießt den Geist mit eurem Aberglauben
  Ins leere, transcendente Nichts hinaus,
Laßt ab sein irdisch Eden ihm zu rauben,
  Führt ihn zurück in's alte Vaterhaus!

Führt ihn zurück zu seines Glückes Quelle,
  In der Natur geweihten Mutterschoß!
An ihrem Herzen hat er seine Stelle,
  In ihren Armen ward er stark und groß;
Von ihr entfernt verliert das Aug' die Küste,
  Der Nachen, der ihn wiegte, schwankt und sinkt,
O führt zurück den Flüchtling aus der Wüste,
  Bevor das Meer des Irrsinns ihn verschlingt!

Auf festem Boden muß er sich bewegen,
  Naturerkenntniß ist sein einz'ger Halt;
Aus ihrem Wissen quillt ihm Heil und Segen,
  Sie gibt dem Liebling Können und Gewalt;
Sie führt allein zur Heilung jeder Blöße,
  Zum Umbau der entsittlichten Cultur;
Denn Weisheit, Liebe, Tugend, Macht und Größe
  Lehrt nur der Katechismus der Natur.

Du aber, König unter den Propheten,
Gewalt'ger Geist der deutschen Wissenschaft,
Du Welterlösungsgeist, zu dem wir beten,
O brich hervor mit aller deiner Kraft,
Mit Sturmeswettern schlag' in tausend Scherben
Die heil'ge Bundeslade alten Wahns
Und bring der Welt, die nahe am Verderben,
Den Segen deines neuen Alkorans!

O tritt hervor und brich die schweren Ketten
Der alten, liebgeword'nen Tyrannei;
Du kannst, du wirst das Volk der Erde retten
Aus seiner tausendjähr'gen Sclaverei!
Mir aber sei vergönnt die hohe Gnade,
Dein Kommen aller Welt zu prophezeih'n
Und auf des Fortschritts dornenvollem Pfade
Ein Herold deiner Herrlichkeit zu sein!

Druck von Otto Wigand in Leipzig